

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Karl Panig, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pannasch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1,70 Mk., 2 Exempl. 2,90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. inkl. Postgeb. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anfertigungsgebühr: die 10spaltige Kolonelleiste 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamettell Seite 1 Mk. Zeitungspreisliste Seite 443.

Nr. 184.

Magdeburg, Mittwoch den 9. August 1911.

22. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Mit dem Rosenkranz.

Das Zentrum ist keine konfessionelle Partei. So hört und liest man alle Tage. Aber wenn man einem Zentrumsmann für all die politischen Niederträchtigkeiten, die er am Volke begangen hat, an den Stragen will, und man glaubt ihn ganz sicher zu haben — flugs verwandelt er sich zu einem „Katholiken“. Nennt man den Schein einen Schein, dann tut man es gewiß aus höllischem Hass gegen den katholischen Glauben, und nimmt man ihn, wie er es verdient, tüchtig beim Ohre, so beleidigt man damit den Papst, die heilige Kirche und den lieben Herrgott im Himmel selber!

Das Spiel ist nicht neu, aber es ist erprobt, und, so unglaublich es klingt, es gibt im Deutschen Reich leider noch immer Leute, die es nicht durchschauen.

Der „Katholikentag“, der jetzt in Mainz tagt, verkauft nach den Berichten der Zentrumspresse besonders glänzend. Kein Wunder! Das Zentrum hat diesmal besonders viel politische Sünden auf dem Kerbholz. Es steht vor einer allgemeinen Abrechnung, vor der ihm graut. Trotz der Gunst der veralteten Wahlkreiseinteilung, die ihm einige Duzend ländlicher Wahlkreise sichert, droht ihm Verlust an Mandaten, Wählern und politischem Einfluß. Dem Zentrum geht es schlecht. Die Bewilligung der Zündholzsteuer, die Erhöhung der Zivilliste, die Verweigerung des gleichen Wahlrechts in Preußen sind arg in der Klemme. Also — ist die Religion in Gefahr, und der Papst muß gerettet werden, damit die Spahn und Erzberger ihr trauriges Handwerk auch im nächsten Reichstag wie bisher weiter treiben können. Darum erfindet man den frechen Schwindel, die erbärmliche Lüge von einer drohenden Verfolgung der katholischen Kirche, an die kein Mensch denkt!

Was da auf dem Mainzer Katholikentag von den bewährten Zentrumsaguren über die Gefahren des neuen Kulturkampfes zusammendeklamiert wird, ist alles nichts weiter als große Komödie. Niemand denkt daran, den Katholiken etwas zuleide zu tun oder sie in der Freiheit ihrer religiösen Betätigung zu beschränken. Alles, was für sich mit Recht in Anspruch nehmen, auch den andern lassen, mögen sie Protestanten, Juden oder auch gar leibhaftige Freidenker sein! Aber was die schwarzen Herren in Mainz wollen, ist gar nicht die Freiheit, sondern die Herrschaft, die Unterdrückung der fremden Meinung, die Anechtung der Andersdenkenden, die Oberhoheit einer einzelnen Religionsgemeinschaft, eben der katholischen Kirche über das öffentliche Leben.

Während diese Herren selber gegen alle Kritik überempfindlich sind, machen sie für sich ein Recht auf Schimpffreiheit geltend, das wirklich schon das Maß dessen übersteigt, was unter anständigen Menschen erträglich ist. Gleich zur Begrüßung des Katholikentags hat der Reichstagsabgeordnete Uebel von Bingen-Alzen eine Rede gehalten, in der er alle Gegner der katholischen Kirche, will sagen des Zentrums mit Sturzbüchsen seiner rhetorischen Sprache überhäufte. Wer nicht mit Spahn und Uebel geht, der ist „schändlich“, „schurkisch“, voll „teuflischen Raffinements“, er führt einen „wütenden Kampf der Hölle“ und wird mit „blödgeschlossenen Brauntweinrinkern der Großstadtblumen“ auf eine Stufe gestellt. Diese witz- und kraftlose Schimpferei ist einfach ekelerregend, und es würde sich gar nicht lohnen, auf sie einzugehen, gipfelte sie nicht in dem gefährlichen Versuch, die Arbeiter aus religiösen Gründen gegeneinander zu heizen, um auf diese Weise dem Ausbeutertum aller Bekenntnisse das Geschäft zu erleichtern.

Gegenüber den Treibereien dieses Uebel wären Worte wie „schändlich“ und „schurkisch“ vielleicht schon eher am Platze, nur von „teuflischem Raffinement“ ist an dieser himmlischen Unschuld natürlich nichts zu bemerken. Uebel verfährt vielmehr auffallend plump, wenn er ausführt:

Hier Christ, hier Antichrist! Seitdem dieser Schlachtruf auch in den Reihen der Arbeiterschaft erschallen ist, ist der christlichen Arbeiterschaft ein höheres Ziel gesetzt worden als die Erlämpfung materieller Güter und materieller Besserstellung. . . . Zur Christusgarde muß auch die christliche Arbeiterschaft Deutschlands gehören. Wir dürfen gewiß nicht die materielle Fehdung der Arbeiter vernachlässigen, aber wichtiger ist der Kampf um ideale Güter. Bereuen Sie fleißig, damit Sie nicht in Versuchung fallen, und damit Sie der hohen Aufgabe würdig befunden werden, welche Ihnen die Vorführung gestellt hat. Ich habe immer das Gefühl, wir diplomatisieren und philosophieren zuviel in unsern Tagen und

wir beten zu wenig. Unsere großen Führer waren fleißige Beteter. Der Rosenkranz muß das tägliche Werkzeug des christlichen Arbeiters sein.

Wenn der Zentrumsabgeordnete Uebel damit sagen will, daß in Zentrumskreisen zuwenig gebetet wird, so wollen wir uns in einer solchen inneren Parteiangelegenheit nicht weiter einmischen. Tatsache ist es jedenfalls, daß bei der letzten Eröffnung des Landtags der für die katholischen Herrenhausmitglieder und Abgeordneten angelegte Gottesdienst in der Berliner Hedwigskirche so gut wie ohne Besucher geblieben ist. Es bleibt Uebel unbenommen, dort zum Besseren zu wirken und der allgemeinen Kirchenschwärmerei einen Niegel vorzuschieben.

Und dasselbe, was von den Zentrumsabgeordneten gilt, gilt natürlich auch von allen andern Katholiken, mögen sie nun Bourgeois oder Proletarier sein. Wenn sie sich gegenseitig zu fleißiger Gebet und Kirchgang anhalten wollen, so ist das eine Sache, die sie miteinander abzumachen haben und die keinen Abseitsstehenden etwas angeht.

Aber Einspruch erhoben werden muß gegen den niederträchtigen Versuch, die katholischen Arbeiter gegen ihre religiös anders gesinnten Klassenossen zu heizen, ihnen einzureden, daß die freidenkenden Proletarier Kinder der Hölle wären, mit denen sie keinerlei Berührung haben dürften. Niederträchtig ist es, die Arbeiterschaft in zwei Teile zerreißen zu wollen, je nachdem die einzelnen in ihr den Rosenkranz beten oder nicht. Das ist niederträchtig nicht nur gegenüber dem Proletariat als Ganzem, das nur geschlossen sich seiner mächtigen Feinde erwehren kann, es ist besonders niederträchtig gegenüber jenem Teile des Proletariats, der wirklich noch im Abbeten von 150 Ave-Maries und ebenjoviel Paternoster Vergessenheit der Leiden sucht, die ihm der Kapitalismus aufbürdet. Denn die Rosenkranzbeteter unter den deutschen Arbeitern sind nun einmal nur eine Minderheit, die, wenn sie nicht mit der großen Mehrzahl ihrer Kameraden geht, ohnmächtig bleiben muß. Diese Minderheit hat nicht einmal die Kraft, sich selber, geschweige denn dem Ganzen zu nützen, sie kann keinen andern Zweck dienen als der Quertreiberei und der Arbeiterzerpflückerung im Interesse des koalitierten Unternehmertums.

Die auf dem Boden der Sozialdemokratie und der modernen Arbeiterbewegung stehenden Proletarier hindern keinen Kameraden, den Rosenkranz zu beten; wenn dies seiner innern Ueberzeugung entspricht, wird ihm niemand darum schelten. Aber sie verlangen von ihm, daß er in allen Lebensfragen der Arbeiterklasse seinen Mann stellt und daß er sich nicht von frömmelnden Heuchlern aus den herrschenden Klassen dazu verleiten läßt, seinen kämpfenden Klassenossen in den Rücken zu fallen.

Die katholisch gläubigen Arbeiter können auch ihrer religiösen Sache nur dadurch dienen, daß sie sich in allen Kämpfen, die das Proletariat zu führen gezwungen ist, als gute Kameraden bewähren. Sie müssen aber ihre religiöse Sache umgekehrt schädigen und kompromittieren, wenn sie heizende Reden oder gar den Freimassenkampf des Proletariats zu erschweren trachten, wie es leider nur zu oft geschieht.

Herrn Uebels Versuch, mit dem Rosenkranz in der Hand die Arbeiterschaft zu spalten und zu zerplündern, entspricht weder den Interessen des Proletariats noch auch jenen der katholischen Arbeiter. Er entspricht auch schwerlich den Interessen der katholischen Kirche, sondern er dient einzig und allein den Interessen des interkonfessionellen Ausbeutertums und der kapitalistischen Gesellschaft.

Die Begrüßungsrede, mit der der Mainzer Katholikentag eröffnet wurde, war nicht vom Geist christlicher Liebe erfüllt, sondern vom Geist der Zwietracht und des Hasses, von dem Geist jenes hochmütigen und grausamen Bischofswortes, welches das Proletariat zu nie endender Not und Sklaverei verurteilt: „Wer Knecht ist, soll auch Knecht bleiben!“

Die drei Teufel.

Aus Mainz wird uns vom 7. August geschrieben: Heute strömt in den Straßen von Mainz nicht mehr die Masse mit der schwieligen Haut, sondern es wiegt die Auslese des katholischen Volkes vor: der mehr oder weniger wohlbeleibte Träger des geistlichen Rockes und der katholische Student mit der bunten Mütze, der zwar als gläubiger Christ nicht auf die Reimur steigt, aber als Sohn seiner Zeit, wie sein bierehrliches Gesicht zeigt, den Feinden dieser sündhaften Welt nicht abhold ist. Die Arbeiter, die gestern für einen halben Tag das katholische Volk darstellten, mußten, hat man abgeschoben, nachdem man ihnen vorher in einem halben Duzend von Versammlungen noch einmies vor-

geredet hat über die Herrlichkeit ihres katholischen Glaubens, die sozialen Verdienste der Kirche und das arbeiterfreundliche Wirken von Bischof Ketteler.

Man hat die Arbeiter aber nicht nur in Person vom Katholikentag abgeschoben, sondern ihnen auch zu verstehen gegeben, daß man sie nicht als gleichberechtigt anerkennt. In dem vielgliedrigen Vorstand des Katholikentags, der heute morgen in der ersten geschlossenen Sitzung gerächt wurde, ist kein Arbeiter vertreten. Präsident ist Graf Galen; im Ehrenpräsidium sitzen Freiherr v. Hertling; Freiherr Wilderich v. Ketteler und Kommerzienrat Cäsarius; Vizepräsidenten sind Justizrat v. Brentano und Rechtsanwalt Rumpf. Nicht mal zu einem Schriftführerposten oder zu dem Vorsitzenden eines der vier Ausschüsse, die die Anträge vorzubereiten haben, hat man einen Arbeiter für tauglich erachtet. Hoch die Gleichberechtigung der Arbeiter beim Merkantilismus!

Es dauert lange, bis die Verhandlungen eines Katholikentags in Fluß kommen. Dafür sind in dieser auf Tradition haltenden Gesellschaft zuviel Formalitäten zu beachten, dafür gibt es in ihr zuviel Autoritäten geistlicher und weltlicher Art, die zu Achtungs- und Ehrfürchtserweisen zwingen. Wenn ein durch die kirchliche Geschichte geweihter Name wie Galen genannt wird, dann gibt's minutenlangen Beifall mit Händeklatschen, und zeigt sich sein Träger in Person, verdoppelt sich nicht nur die Dauer, sondern auch die Stärke des Beifalls. Man kennt in diesen Kreisen Abzählungen des Katholikentags, und wenn ein Mann wie Freiherr v. Hertling als „einer der ersten Katholiken Deutschlands“ vom Vorsitzenden bezeichnet wird, so weiß die Versammlung, wie sie eine so begnadete Persönlichkeit zu werten hat, von den gesalbten Herren, die von ihren Bischofsstühlen bei solchen Gelegenheiten zum Volke herabsteigen und die als allerersten Katholiken zu bezeichnen sind, ganz zu schweigen.

Die erste Handlung eines jeden Katholikentages besteht in der Absendung von Grußtelegrammen an den Papst, den Kaiser und den Landesherrn. So auch diesmal in Mainz, der Graf Droste erstattet mit feierlicher Stimme den Bericht des Zentralkomitees, und dann beginnt die Beratung der ständigen Anträge, die ohne Vorberatung der geschlossenen Sitzung zugehen. Den Anfang machte der Antrag über die „römische Frage“, der für den Papst die „volle und wirkliche Freiheit und Unabhängigkeit in Ausübung seines obersten Hirtenamts“ verlangt, der zur Herstellung der „vollen finanziellen Selbständigkeit der päpstlichen Verwaltung“ durch Beistellung für den Peterspfennig auffordert und schließlich die Versammlung zum Gebet für den Papst aufruft, damit „der allmächtige Gott die Tage der Regierung abkürzen möge“. Dr. Karl Bachein begründete diesen Antrag; man wird es zu würdigen wissen, wenn er im Interesse der „christlichen Volkszeitung“, die jungst von Rom aus so mancherlei Anfechtungen zu erdulden hatte, in seine Worte ein besonders reichliches Maß gläubiger Hingebung an den „gottgewollten Mittelpunkt der ganzen katholischen Kirche“ hineinzufließen ließ.

Die weiteren heute verhandelten Anträge betrafen die Tätigkeit der katholischen Vereine, deren Aufgabe die Ausbreitung des katholischen Glaubens ist. An dem Antrag über den Bonifatiusverein, den Graf Stolberg begründete, ist die Rede von den Gefahren, die die Sozialdemokratie, das Freidenkertum und der Modernismus dem Glauben der Katholiken zufügen. Der Heilige Vater wird es dem Katholikentag hoch anrechnen, daß er das Scheusal Modernismus mit den andern Scheusalern Sozialdemokratie und Freidenkertum in ein und dieselbe Wollschicht wirft. Der Bischof von Leitmeritz, mit dem üblichen „nicht eudemwollenden Beifall“ empfangen, hob bei dieser Gelegenheit die Verdienste der Kirche hervor, indem er von ihr versicherte, daß sie dem König seinen Thron und dem Arbeiter sein Stückchen Brot erhalte. Das Wort wird man sich merken müssen.

Die erste der großen öffentlichen Versammlungen, diese Glanzpunkte der Katholikentage, wo nur die ganz Großen, die auserlesenen Geister des Merkantilismus zu Worte kommen, und das katholische Volk zu ehrfürchtvollem Schauer und minutenlangen Beifallsstößen verpflichtet ist, fand in der Stadthalle statt, die prächtig geschmückt ist und krachend voll war. Unten die Mitglieder des Katholikentags, zu welcher Würde nur Männer zugelassen werden, auf der Galerie die katholische Beifallsarmee. Graf Galen, der Präsident, hält die erste Rede. Der Mann hat seine Aufgabe erfüllt. Der Katholikentag muß in die gehörige Stimmung, die katholische Volksseele zum Kochen gebracht werden. Und das vertritt der wehrfähige Graf mit dem biedern Neuherrn und der kirchlichen Gesinnung. Und er hatte ja auch, da seine Präsidentenpflicht ihm nicht überträgt, kam Zeit genug, sich auf seine Aufgabe vorzubereiten. Seine Rede liegt schon lange im Drucke bereit, ehe er die Tribüne betritt. Unsere Erdensleute, so klang sie aus, sind bedrückt, verlorren und unter Ausnahmegesetze gestellt. Wir wollen nicht ruhen und raiten, bis wir alle unsere Erdensleute wieder haben. Ihr Beifall — auch das war schon gedruckt, der Mann kennt seine Leute! — beweist, daß die Erdensfrage eine Herzenssache des katholischen Volkes ist. . . . Die Zeichen deuten auf Sturm! Beweis: Der Block in Baden, der Großblock im Reich, der Zustände wie in Frankreich und Portugal bedeutet; der Kampf gegen die konfessionelle Schule in den Einzelstaaten; die Ablehnung der Religion für die Fortbildungsschule, das Feuerbestattungsgesetz in Preußen. Darum treu zur Kirche und, das sagte er zwar nicht, aber jeder ergänzte es für sich: Treu zum Zentrum!

Die Stimmung war da, der Beifallskeiser geweckt, das Gelingen des Katholikentags gesichert. Bischof Kirstein von Mainz feierte seinen Vorgänger Ketteler, den großen Wilhelm Emanuel — das klang wie ein Halleluja aus Himmelshöhen. „Wenn wir Katholiken“, so sagte er, „Meinungsverschiedenheiten haben, dann hören wir auf unsere Autoritäten, den Papst und die Bischöfe. Das müssen wir uns hier geloben, und das muß der Erfolg dieses Katholikentags sein, daß wir unter allen Umständen der uns von Gott im heiligen Stuhl und in den Bischöfen gesetzten Autorität folgen!“

Der Geist des Antimodernismus lag bei diesen Worten durch das Haus. Dann gab's den bischöflichen Segen. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg 8. August 1911.

Schießt, sonst werdet ihr bestraft!

In der Reichshauptstadt Berlin ist die große Schießerei, die der Polizeipräsident v. Jagow in seinem neuesten un sinnigen Erlaß angeordnet hat, schon am letzten Sonntag pünktlich angegangen. Ein gänzlich harmloser Mann, der von den Polizisten für einen Einbrecher gehalten wurde, wurde angeschossen und am Fuße verwundet. „Wer nicht rechtzeitig schießt, wird bestraft“, so hatte Jagow seinen Beamten angeklündigt, und sie handeln danach.

Diesmal wurde ein Mann getroffen, der als unkonventioneller Liebhaber von einer Frau entfernt werden sollte und der zu diesem Zwecke von ihr fälschlich als Einbrecher bei der Polizei denunziert worden war. Jagow, gegen dessen sicherheitsgefährliches Wirken die Berliner Presse fast einmütig den entschiedensten Protest erhebt, sucht sich in einer Erklärung kläglich herauszureden, die Frau habe durch Zurechtweisung der Polizei den Unfall verschuldet. Aber die Frau, so sehr ihr Verhalten auch zu verurteilen ist, hat nicht mit dem Revolver hantiert und sie war dazu auch nicht durch einen Erlaß des Polizeipräsidenten gezwungen.

Der angeschossene Mann, ein Schneider namens Maderow, hatte den Beamten weiter keinen Widerstand geleistet, als daß er vor die Tür, die sie zu öffnen versuchten, seinen Fuß gestellt hatte. Jemandem strafbare Handlung hat er sich sonst nicht zuschulden kommen lassen — und doch darf er sich dazu gratulieren, daß er gerade noch mit dem Leben davongekommen ist. Wird der Erlaß Jagows wirklich durchgeführt, dann wird es in Berlin in der nächsten Zeit Hausen von Leichen geben. Es wird sich überhaupt kein Mensch mehr ohne kugelsicheren Panzer auf die Straße trauen dürfen.

Jagow hat seinen neuen Erlaß nicht erst herausgeben müssen, um zu beweisen, daß er als Polizeipräsident von Berlin unzulässig ist. Aber er ist ein Junker aus altem Geschlecht und wegen seiner ultrareaktionären Tendenzen, seiner fast schon krankhaft anmutenden Sucht, den starken Mann zu spielen, bei seinen Klatschengenossen äußerst beliebt. Sonst wäre er schon längst die Treppe hinaufgeschossen, was ihm schließlich auch so, wenn er es weiter treibt wie bisher, nicht mehr lange erpart bleiben kann. Und die bürgerliche Presse wird ihm dann debotest ihre gehorsamsten Glückwünsche zu Füßen legen! —

Zucker.

Unter der sengenden Glut der letzten Wochen haben die Zuckerrübenfelder fast gelitten, um so üppiger entfaltete sich die Spekulation am Zuckermarkt. Schon auf die ersten Meldungen von dem ungünstigen Einfluß der starken Hitze auf den Reifezustand begann eine Steigerung der Zuckerpreise, die bald zu einer wilden Gasse geführt hat. Während der Preis für 50 Kilogramm Rohzucker sich Anfang des Jahres auf 8,90 Mark stellte, ist bis Anfang August eine Erhöhung bis auf etwa 14 Mark eingetreten.

Ist auch unbefriedigend, daß die Ergebnisse der Rübenenernte durch die lange Dürre gemindert werden, so schießt doch die damit begründete Preissteigerung weit über jedes berechnete Ziel. Nicht zu übersehen ist, daß ein ausgleichiger Regenfall jetzt oder in den nächsten Tagen noch einen großen Teil des Schadens ausgleichen könnte. Möglich wäre auch, daß die Qualität der Ernte für den zu erwartenden Ausfall der Rente einen gewissen Ausgleich zu bieten imstande wäre. Ferner ist auch in Betracht zu ziehen, daß der Zuckerrübenbau in diesem Jahre eine nicht unwesentliche Zunahme erfahren hat, er liegt in Deutschland gegen das Vorjahr um 4,9 Prozent. Nach einer Umfrage der Rohzuckerfabriken des Vereins der deutschen Zuckerindustrie, die sich auf 247 Fabriken erstreckte, betrug die Steigerung des Anbaus in Polen 11,5 Prozent, das Hauptproduktionsgebiet, die Provinz Sachsen, weist eine Zunahme um 1,80 Prozent auf 115 202 Hektar, das zweitgrößte Anbauggebiet, Schlesien, eine solche um 7,6 Prozent auf 78 512 Hektar auf.

Gefordert wurde diese Preissteigerung durch eine außerordentliche starke Beilegung an der Zuckerspekulation. Schließlich sahen sich auch die Zuckerfabriken, die über eigene Zuckerrübenfelder verfügen und ihre Produktion zu billigen als den jetzt geltenden Preisen verkauft hatten, zu Höchstpreisen veranlaßt, wodurch das Preisniveau weiter auswärts getrieben wurde. Märkte die erwähnt und dabei außer acht gelassenen Faktoren Geltung erlangen, so bleibe doch das Preisniveau wahrscheinlich noch immer beträchtlich höher als es zu Anfang dieses Jahres war, denn die Hoffnung einer reichen Zuckerernte, auf die sich die rückgängige Preisbewegung stützte, kann bei einer noch stärkeren Ernte.

Mit sehr hohen Zuckerpreisen hatte der Markt ziemlich lange Zeit hindurch zu rechnen. Ende August 1910 war der Zuckerverkauf 15 Mark für 50 Kilogramm, also noch um 1 Mark teurer als gegenwärtig. Die Zuckerspekulation ist den Verhältnissen im allgemeinen sehr günstig. Der Name Santa Maria verleiht dem Namen eines spanischen Nationalhelden, der es durch seine umfangreichen Spekulationen vermochte, die Zuckermärkte der Welt zu kontrollieren und hier eine wahre Schatzkammer zu errichten. Ende August vorigen Jahres begann sich Santa Maria, dem es nach seinen großen Spekulationserfolgen zahlreiche Einkäufer angegeschlossen hatten, von den Zuckermärkten zurückzuziehen. In wenigen Wochen stieg der Preis von 15 Mark bis auf 9 Mark, in welcher Höhe er sich bis kurz vor der erneuten Gasse behauptete. Sollten konnte sich der spanische Nationalheld bei seinen Spekulationen in der vorübergehenden Zeit auf eine innere Verzögerung der Zuckermärkte infolge vorläufiger Schwäche stützen. Doch er sich vor einem Jahre etwa von der Preissteigerung auf den Zuckermärkten zurückzog, war wohl nicht zuletzt auf die günstigen Aussichten der diesjährigen Zuckerernte zurückzuführen. Ihm folgte bald der schon erwähnte Herr Müller, die bei dem dann folgenden Preissturz einen wohl nicht unerheblichen Teil ihrer Gewinne wieder verloren.

Aber bei diesen enormen Schwankungen handelt es sich durchaus nicht, nur um den Selbstwert der Spekulation, sondern um die Interessen der großen Masse der Verbraucher, die durch spekulative Ausschreitungen schwer gefährdet werden.

Die Angst um die Mandate.

Je näher wir den Reichstagswahlen kommen, um so größer wird die Furcht der bürgerlichen Parteien vor der Generalabrechnung des Volkes mit den Steuerhändlern. Nichts mehr als pure Angst vor der ankündigenden Sozialdemokratie ist es, wenn jetzt sowohl von konservativer wie auch von liberaler Seite der Versuch gemacht wird, gegenseitige Stützpunkthilfe zur Rettung eines der bürgerlichen Kandidaten aus der unaufhaltsam steigenden roten Flut zu vereinbaren.

Besonders lustig ist anzusehen, wie sich Angehörige des schwarzen Wocks, die Antisemiten, im Schweiße ihres Angesichts krampfhaft abmühen, die Liberalen zur Abschließung eines Schutz- und Trutzbündnisses für die Rettung der antisemitischen Mandate zu veranlassen. Fünf Wahlkreise Kurheffens sind im Reichstag antisemitisch vertreten, aber wie überall, so besetzt auch hier das wertvolle Volk der heilige Wunsch, die Antisemiten aus ihren letzten Schlupfwinkeln hinauszuräumen.

In den Kreisen Kassel, Meßungen und Eschwege-Schmalkalden, die als aussichtsreich für die Sozialdemokratie zu bezeichnen sind, bekämpften sich Antisemiten und Liberale bisher auf das grimmigste. Jetzt aber betreten die Antisemiten bereits um die Stützpunkthilfe der Liberalen, ja sogar der Freisinnigen — In den Wäldern von Schmalkalden beschwört der Judenreißer Latzmann die „verjudete“ Partei der Freisinnigen steinernde so:

Wir hoffen (in Eschwege-Schmalkalden) mit unserm Raab in die Stichwahl zu kommen, die Freisinnigen mit Herrn Dr. Obr. Nun erkläre ich mich hiermit namens meines Freundes Raab und unsrer Partei bereit, vor der Hauptwahl ein solches Schutz- und Trutzbündnis mit den Freisinnigen einzugehen und erwarte eine öffentliche, klare Antwort des Herrn Dr. Obr., ob er und seine Freunde zu einer solchen Abmachung für die Stichwahl bereit sind. . . Sollte Herr Dr. Obr. in die Stichwahl kommen, sind wir bereit, ihn mit aller Kraft zu unterstützen, aber nur dann, wenn die Freisinnigen in einem andern Wahlkreis mit aller Kraft uns unterstützen. Sind sie dazu nicht bereit, werden wir hier öffentlich zur Wahlenthaltung auffordern. . .

Der „andere Kreis“ ist natürlich der Wahlkreis Kassel, dessen Mandat dem Latzmann abgenommen werden soll. Um die Stützpunkthilfe der Nationalliberalen ist man nicht beirrt: diese politischen Gmüthen gehorchen ja auch hierzulande ohne Murren der Partei des Reichsverbandes. Aber die Ungewißheit, wohin die Stimmen der Freisinnigen im Falle einer Stichwahl fallen werden, bereitet den Antisemiten schon heute gräßliche Schmerzen.

Wie werden sich nun die Fortschrittler zu diesem Angebot stellen? —

Der „unbeteiligte“ Gründer.

Der nationalliberale Abgeordnete Strefemann, der Mitgründer der Comet-Gesellschaft, die dem Reichsflotten mit mehr als 100 Prozent Reingewinn verkaufen will und zu diesem Zwecke Teilhaber unter den bürgerlichen Abgeordneten sucht, veröffentlicht eine Erklärung, in der er versichert, an dem Geschäft finanziell nicht beteiligt zu sein. Er habe eine finanzielle Beteiligung abgelehnt, als er erfahren habe, daß Reichslieferungen für die Gesellschaft in Betracht kämen, doch habe ihn das nicht abgehalten, dem Gründungsaufruf beizutreten und den Prospekt zu unterzeichnen.

Wenn Strefemann selbst einräumt, daß die finanzielle Beteiligung von Abgeordneten an einem derartigen Unternehmen unzulässig ist, weil sie zur Korruption führen muß, wie kann er dann dem Gründungsaufruf beitreten und den von ihm unterzeichneten Prospekt in Abgeordnetenkreisen zirkulieren lassen? Die Unterzeichnung eines Prospekts als Gründer ohne finanzielle Beteiligung ist nach einer andern Seite hin ein geschäftlich äußerst bedenkliches Verfahren, was allerdings zahlreiche Abgeordnete — unter ihnen der Freikonservative Brendt und Reichsverbandsgeneral v. Liebert — nicht hindert, es nach allen Regeln der Kunst zu praktizieren. Und wie ist es mit dem Geheimen Regierungsrat Seidel, wie mit dem Konservativen v. Pöhlendorff, die gleichfalls zu den Hauptmachern der Comet-Gesellschaft gehören? Sind auch sie finanziell unbeteiligt? —

Kriegsbegehren am Dranger.

In der Zeit der russischen Kriegsbegehr in Deutschland, England und Frankreich ist es recht interessant, daß die Vereinigten Staaten jetzt eine Art Zühne für eine ähnliche Kriegsanforderung leisten, indem sie selber den Beweis dafür erbringen, daß sie sich tatsächlich einer solchen verbrochenen Feindschaft schuldig gemacht haben.

Den Vorwand für die Kriegserklärung an Spanien mußte den Vereinigten Staaten die angebliche Zerstörung des amerikanischen Kriegsschiffs „Maine“ im Hafen von Havana liefern. Verschiedene Amerikaner haben seinerzeit den Spaniern durchsichtiger zugestimmt, als diese behaupteten, daß die Zerstörung der „Maine“ deren Zerstörung selbst verschuldet, indem sie nicht genügend für Ventilation sorgte und so Gas sich ansammeln ließ, die sich dann durch einen verhängnisvollen Zufall entzündeten und auch die Explosion des Pulvermagazins herbeiführten. Tatsächlich war niemals auch nur von dem Schatten eines Schuldverweises gegen die Spanier die Rede, so viel auch von einer geheimen elstischen Zeitung nach dem Schiffe gestiftet wurde.

Der verstorbene Kongreß, das Parlament in Washington, mußte sich nun erblich wohl oder übel zur Zerstörung des „Maine“-Schiffs im Hafen von Havana entschließen, da dieses Fundament die Zerstörung gefährdete. Und die Unterzeichnung des freigelegten Wracks hat denn auch jetzt nach den Angaben des die Arbeiten leitenden

Generals Vixby den Beweis erbracht, daß Spanien es wirklich nicht getan hat. Schon als die Schiffsbereitete erst teilweise gehoben waren, lag es klar zutage, daß eine so vollständige Zerstörung nicht durch eine Mine von außen her erfolgt sein konnte, und es kann nicht davon die Rede sein, daß eine solche Mine die mittelbare Ursache der Explosion des Munitionsmagazins war.

Ob Onkel Sam nun den Krieg rückgängig machen und Kuba den Spaniern wieder herausgeben wird? —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 8. August 1911.

Um den Milchpreis.

Die Weltmarkt-Korrespondenz schreibt: In mehreren Orten machen sich Bestrebungen zur Erzeugung des Milchpreises geltend, die von den Konsumenten und meist auch von den Milchhändlern heftig bekämpft werden. Angehts der knappen Futtermittel ist damit zu rechnen, daß die Bewegung für eine Steigerung der Milchpreise in nächster Zeit stark zunehmen wird. Die Preisverhältnisse auf dem deutschen Milchmarkt sind noch äußerst ungleichmäßig. Verfolgt man die Preise in den Städten, so ergibt sich, daß die Differenz der Preise bis zu 100 Prozent beträgt. So folgte z. B. im Juni im Mittel ein Liter Milch 12, in Offenbach aber 24 Pf. Der häufigste Preis in den Städten dürfte jetzt noch 20 Pf. für das Liter sein. Ueber den Milchverbrauch pro Kopf sind wir noch recht wenig orientiert. Gute Vorarbeiten zur Ermittlung sind allerdings schon vorhanden. Nach Müntrop stellte sich in 52 Gemeinden Rheinlands-Westfalens der jährliche Verbrauch pro Kopf der Bevölkerung auf 97 Liter. In den einzelnen Gemeinden schwankte er zwischen 40 und 184 Litern. Die Ermittelungen gelten für das Jahr 1911. Inzwischen sind die Milchpreise gestiegen. Damals kostete das Liter Milch im Durchschnitt noch 16 Pf., heute dürfte es in den meisten Gemeinden auf mindestens 18 bis 20 Pf. kommen. Es ergab sich, daß für Milch pro Kopf im Jahre 15,5 Mark ausgegeben wurden. Die 32 Orte hatten eine Einwohnerzahl von 324 616 Köpfen.

Nun sind die Einkäufer der Milch äußerst verärgert. Es ist bei der heutigen Kenntnis der Verhältnisse kaum möglich, auch nur für einen kleinen Bezirk die durchschnittlichen Bestehungen zu ermitteln zu können. Gleichgültig ist schon der Preis, den der Landwirt vom Milchhändler erhält. Die Spannung zwischen dem Preis, die der Landwirt erhält und zwischen dem, zu dem der Händler verkauft ist ebenfalls sehr ungleichmäßig: sie beträgt mindestens 3 bis 5 Pfennig für den Liter. Es spielen hier eine ganze Menge von modifizierenden Umständen mit, so daß es schwerfällt, zu entscheiden, ob die Spannung berechtigt ist oder nicht. Zweifellos läßt sich durch eine andre Organisation der Milchbereitung der Preis für die Konsumenten niedriger halten. Der Umstand, daß zahlreiche kleine Handverarbeiter sich zwischen die Produzenten und Konsumenten einschoben, verteuert die Milch.

In einer eben erschienenen Studie des Statistischen Amtes der Stadt Halle wird der gewerbsmäßige Milchhandel als sehr verwickelt gekennzeichnet. Es wurden bei einer vorgenommenen Erhebung 164 Milchhändler gezählt, darunter nur fünf Großhändler, die mehr als 50 Liter Milch abgeben und betreiben. Beim Legen von 20—50 Liter Milch, 95 Pf. — 2 Pf. über Milch, 54 Mark über Milch, den Milchhandel im Kleinen umfassen, sie bezogen jährlich weniger als 50 Liter Milch. Auch Arnold hat kürzlich in seinen Untersuchungen über die Milchversorgung der Städte seine Ansicht dahin ausgesprochen, daß eine Lösung nur auf dem Wege der Erzeugung und Zentralisation möglich ist. Die Untersuchungen mit großer Genauigkeit ganz gleich, ob ihre Träger die Städte oder gemeinnützige Gesellschaften gesellschaftliche Organisationen oder Privatunternehmen sind, vermögen die Forderungen, die Vollständigkeit und Schnelligkeit der Milchversorgung der Städte zu stellen, denütigend zu erfüllen. Will man den Milchpreis im Interesse der Konsumenten niedrig halten, so gibt es zunächst kein anderes Mittel, als für jede Stadt den Milchvertrieb möglichst zu zentralisieren, d. h. den Gewinn des Zwischenhandels so weit wie möglich heranzuziehen.

Wenn die „Reklamarktspekulation“ die Milchpreise im Milchhandel treffen soll, allerdings nicht einfach verdrängen. Es sind daher Fälle der Milchproduktion sehr selten, drohende Preissteigerungen rechtzeitig abzuwehren! —

Die kühlfte Kopfbedeckung.

„Kopf kühl, Körper warm usw.“ — lautet eine alte Weisheit, die besonders jetzt doppelt tief empfunden wird. Für warme Lüge zu sorgen, ist man zwar gegenwärtig nicht besonders nötig, etwas schädlicher wird es dagegen den Kopf kühl zu halten zu werden. Wie ist man das nun anzugehen? Darüber gibt es von den Aussehungsgelehrten der Verdier-Sozietät eine interessante, sehr verständliche und umgebende Antwort. Es ist bei einer Anzahl von Kopfbedeckungen, so daß man auf den ersten Blick glauben könnte, die Kälte eines Hutmaterials für sich zu haben. Tatsächlich man sich aber diese verschiedenen Hüte usw. genauer, so erweist man ihnen jedem ein 2 bis 3 mm etc. Jedes dieser Dreiermaterial zeigt eine andre Temperatur an. Es wird hier also vorzuziehen, welche Kopfbedeckung bei der Hitze zu vermeiden und welche zu empfehlen ist.

Da ist zunächst die aus England gekommene Sportmütze. Sie hat unter das Äußere, daß man sich, ohne durch einen Hütendruck zu werden, im Offenstande anzulegen vermag, im Inneren aber ist sie, wie entsprechende Untersuchungen gezeigt haben, die kühlfte aller überhaupt betragenen Kopfbedeckungen. Nach kurzem Tragen im Schatten erweist sich unter ihr eine Temperatur von nicht weniger als 53 Grad Celsius! Weiterhin sind alle derartigen Hüte sehr heiß, auch die weißen Dämme, wenn sie gekühlt, teilweise gekühlt oder gefüttert sind.

Nach der Wärme kommt als zweitkühlfte Art der Kopfbedeckung der steife Filzhut, unter dem selbst dann, wenn er im Schatten getragen wird, die Temperatur auf 51 Grad Celsius steigt. Da ist sogar der Zylinder, selbst der mit einem breiten Dauerband umgeben, noch mehr zu empfehlen, denn unter ihm herrschen nur 49 Grad Celsius. Auch der so gern getragene leichte ungefüllte Filzhut, der nur wenige Gramm wiegt, und deshalb eine ganz besonders ideale Kopfbedeckung zu sein scheint, verursacht, daß die Temperatur der unter ihm eingeschlossenen Luft auf 47 Grad Celsius steigt. Wird dieser weiche Filzhut aber gar gefüttert, so rangiert er auf gleicher Stufe mit dem heißen Zylinder: die Hitze seines Tragens sind 51 Grad Celsius auf der Stirnfläche!

Von den Strohhüten sind jetzt die kleinsten, runden ganz besonders modern. Sind sie gefüttert, so sind sie wohl fast ebenso warm wie ein Filzhut. Nicht hingegen das Futter weg und ist das Geflecht nicht zu dicht, so beträgt die Temperatur darunter nur 45 Grad Celsius, was nicht mehr als sehr heiß empfunden wird. Der kühlfte aller Hüte aber ist der 4 cm dicke Unterhut, der nur 13 Grad Celsius. Die kühlfte Temperatur die sich bis jetzt überhaupt unter einem Hut erzeugen läßt.

Wenn auch diese noch als zu heiß erscheint, dem ist vorerst nicht zu helfen! Aber er braucht die Hoffnung bezweigen nicht aufzugeben. Gerade jetzt, in der Zeit der größten sommerlichen Hitze, werden physikalische Untersuchungen bekannt, aus denen hervorgeht, daß diejeniger Erbsen, die uns am lästigsten fallen und die unangenehmsten physiologischen Wirkungen hervorbringen, durch rote Stoffe am besten zurückgeworfen werden können. Erweist sich auch in unserer Sommerkleidung und in unserer Hüte das rote Futter, das nach dem heutigen Standpunkt der Wissenschaft das einzig richtige gegen die Qualen der Hundstage zu sein scheint. —

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 184.

Magdeburg, Mittwoch den 9. August 1911.

22. Jahrgang.

Der Kampf um den Versicherungsentwurf.

Nach dem begeisterten Empfang, der der englischen Versicherungsvorlage bei ihrer Einbringung im Unterhaus von allen Seiten und Parteien bereitet wurde, erwartete Lloyd George kaum, daß sie nach einigen Wochen so leidenschaftliche Kämpfe innerhalb und außerhalb des Parlaments provozieren würde. Gleich bei der Einbringung der Vorlage wurde sie feierlich als außerhalb des Parteikampfes stehend erklärt und Lloyd George betrugte sich mit einem neuen Vorbeibrücken, indem er es dem Unterhaus völlig anheimstellte vorzugeben, den Entwurf nach freiem Ermessen nach allen Richtungen hin zu verbessern.

Aber dieses Versprechen wurde schon in den ersten Tagen der Kommissionsberatung in heimtückischer Weise gebrochen. Lloyd George drückte im Unterhaus eine Resolution durch, welche den Anteil des Staates auf zwei Reuntel der Gesamtkosten der Reform begrenzt. Dadurch wurde jeder Abänderungsantrag zur finanziellen Verbesserung der Vorlage, zur Erhöhung der Versicherungsleistungen von vornherein unmöglich gemacht. Ueber die Frage, ob dies formell erlaubt sei, kam es innerhalb der Arbeiterfraktion, deren große Mehrheit für die erwähnte Resolution stimmte, zu einer überaus erbitterten Kontroverse. Daß aber die Resolution sachlich die ganze Kommissionsberatung zu einer Farce herabwürdigte, darüber kann nicht der geringste Zweifel bestehen. Alle Verbesserungsanträge der Arbeiterpartei sind damit über Bord geworfen. Eine Herabsetzung der Arbeiterbeiträge kann jetzt nur noch auf Kosten der Versicherungsleistungen oder der finanziellen Sicherheit der Versicherungsvereine erfolgen, und ebenso können die Leistungen nur erhöht werden durch Erhöhung der Arbeiterbeiträge oder der finanziellen Gefährdung der Vereine, es sei denn — woran natürlich niemand glaubt —, daß die Beiträge der Arbeitgeber entsprechend erhöht werden. Unter diesen Umständen konnte es kaum vermieden werden, daß die bisherigen Debatten der Kommissionsberatung ebenso gereizt wie im Grunde zwecklos waren. Fast jedes Amendement, das die Kosten der Reform auch nur im geringsten Maße erhöht hätte, wurde von Lloyd George mit der größten Hartnäckigkeit zurückgewiesen.

In dieser Weise sind bisher zwölf Paragraphen von den 87 Paragraphen und neun Zusatzartikeln des Versicherungsentwurfs verabschiedet worden. Anfangs taten auch einige in Sozialpolitik machende Konservative so, als ob die Erhöhung der Versicherungsleistungen ihre einzige Sorge, und hielten bei jedem Paragraphen langweilige Obstruktionreden. Aber es zeigte sich sehr bald, daß der Vorlage ein ernstlicher Widerstand nur von einer Seite drohte: von der Arbeiterpartei. Die Haltung der Arbeiterpartei gegenüber der Vorlage hat eine bemerkenswerte Wandlung durchgemacht; sie entwickelte sich von Begeisterung zu Mißtrauen und schließlich zu Feindseligkeit. Der Gang der Kommissionsberatung hat nicht wenig dazu beigetragen.

Die Vorlage ist entschieden berichtigt worden. Zu erst kam der Ausschluß von Personen mit über 160 Pfund Sterlin-

Jahreseinkommen von der freiwilligen Versicherung. Dann die Ausnahmebehandlung der Landarbeiter. Von Verbesserungen ist trotz des unermüdbaren Kampfes der Arbeiterfraktion nur eine errungen worden, nämlich die, daß versicherte Ehefrauen bei Muttertätigkeit außer der Mutter, die Unterstützung auch die ihnen gebührende Krankenunterstützung erhalten sollen. Aber auch davon sind die unberechtigten bezugsberechtigten Mütter ausgeschlossen.

Es waren aber namentlich zwei rückständige und trüderige Bestimmungen des Entwurfs, die die Arbeiterpartei beiseitigen wollte und die zu sehr gereizten Szenen zwischen der Arbeiterfraktion und Lloyd George führten. Erstens die Bestimmung, daß eine versicherte Person zur Krankenunterstützung nicht berechtigt ist, wenn sie auf Grund des Unfallentschädigungsgesetzes Unfallentschädigung bezieht. Da für diese nicht der Staat, sondern ausschließlich der Arbeitgeber haftbar ist, so ist es offenbar völlig ungerechtfertigt, eine versicherte Person der ihr gebührenden Krankenunterstützung, für die sie fortlaufend Beiträge bezahlt, zu berauben. Der zweite Mißstand bezieht sich auf Fälle, wo eine versicherte Person mit ihren Beiträgen im Rückstand ist, was natürlich bloß durch Arbeitslosigkeit verursacht sein kann. Nach der ursprünglichen Fassung des Entwurfs verliert der Versicherte alle erworbenen Rechte, wenn er länger als 13 Wochen mit seinen Beiträgen im Rückstand ist, es sei denn, daß er nicht nur alle eignen rückständigen Beiträge, sondern auch die, welche, während er beschäftigt gewesen, auf seinen Arbeitgeber entfallen wären, entrichtet. Nach langem Kampfe erreichte die Arbeiterfraktion wenigstens die Konzession, daß alle Rechte erst nach 26wöchigem Rückstand aufhören, aber nach 13wöchigem Rückstand die Leistungen vermindert werden.

Wie sich die Stellung wenigstens eines sehr bedeutenden Teiles der Arbeiterbewegung zur Vorlage geändert hat, das zeigte sehr deutlich eine vor einigen Tagen in London abgehaltene gemeinsame Konferenz der Fabianischen Gesellschaft und der Londoner und südsüdtenglischen Organisationen der Independent Labour Party. Nachdem unter andern auch die Arbeiterabgeordneten Snowden und Lansbury gesprochen hatten, wurde die folgende Resolution fast einstimmig angenommen:

Diese Versammlung ist der Ansicht, daß der Versicherungsentwurf grundsätzlich falsch ist und bekämpft werden sollte: 1. Weil er ein System der zwangsweisen Lohnabzüge begründet, das auf eine Kopfsteuer ohne Rücksicht auf die Zahlungsfähigkeit hinausläuft. 2. Weil er im Interesse der nationalen Gesundheit Arbeitern und Arbeitgebern als solchen eine Last auferlegt, die von der Gesamtheit getragen werden sollte, und weil er damit zwischen den arbeitenden und den beschäftigten Klassen ein Verhältnis von zwangsweiser Wohlthätigkeit auf der einen Seite, von persönlicher Abhängigkeit auf der andern Seite anerkennt und die bürgerliche Ungleichheit zu verewigen strebt. 3. Weil er Gewerkschaften zwingt, ihre Streit- und Unterstützungsgelder streng auseinanderzuhalten und damit ihre finanziellen Kampfmittel einzuschränken droht. 4. Weil er das Krankheitsproblem auf nationaler Grundlage zu lösen vorgibt, keine genügende Vorkehrungen trifft für die große Klasse von Arbeitern, die in keinem Unter-

stützungsverein Aufnahme finden können, ferner auch nicht für die Gesamtheit der Kinder und die große Mehrzahl der Mütter, wodurch eine umfassende Lösung des ganzen Problems nur verzögert wird. 5. Weil seine Zwecke vielmehr heilend als vorbeugend sind. Da diese Mängel fundamental sind und bei der Kommissionsberatung nicht beseitigt werden können, fordert die Versammlung alle Sozialisten und Gewerkschaften auf, einmütig die Zurückziehung des Entwurfs zu fordern und statt seiner Maßregeln zu verlangen, die die Fragen der Muttertätigkeit, Krankheit und Arbeitslosigkeit auf Beitragsloser und wahrhaft nationaler Grundlage behandeln.

Es ist gewiß kein Zeichen theoretischer Klarheit und Festigkeit, daß die englische Arbeiterpartei bei der Beurteilung der Sozialversicherung so zwischen überschwenglicher Begeisterung und bedingungsloser Verbammung hin und her schwankt. Lloyd Georges Entwurf hat gewiß zahlreiche und sehr große Mängel, ja zum Teil auch solche, von denen die Verfasser der angeführten Resolution nichts zu wissen scheinen. Aber von dieser Erkenntnis bis zur direkten Bekämpfung der Vorlage ist noch ein weiter Schritt.

Man sollte doch sowohl das gegenwärtige in England Erreichbare wie das in andern Ländern Erreichte ins Auge fassen. Es scheint uns, daß gerade die Sozialisten die Vorlage schon wegen der ungeachteten organisatorischen Möglichkeiten, die sie ihnen eröffnet, mit Freuden ausgreifen sollten. Wird der Entwurf jetzt fallen gelassen, dann mag es viele Jahre dauern, bis wieder eine ähnliche Reform zum Vorschein kommt, die aber auch schwerlich besser ausfallen wird.

Die Aussichten, daß die Vorlage in dieser Session Gesetz wird, sind augenblicklich schon präkar genug, und die Sozialisten würden wohl besser daran tun, ihre Kräfte auf die noch erreichbaren Verbesserungen zu konzentrieren, als die Mitterantwortung für den eventuellen Fall der Reform auf sich zu laden.

Aus der Parteibewegung.

Aus den Organisationen. Der sozialdemokratische Agitationsbezirk Nordbayern hatte am 31. Juli 1911 269 Parteifunktionen mit 10315 Mitgliedern gegen 189 Funktionen mit 30304 Mitgliedern am Schlusse des Jahres 1909. Die Parteipresse hat einen guten Aufschwung genommen. Im Agitationsbezirk erschienen zurzeit vier Parteiblätter („Frankische Tagespost“ in Nürnberg, „Frankische Volksblätter“ in Bamberg, „Frankischer Volksfreund“ in Würzburg und „Oberfränkische Volkszeitung“ in Hof). Sie haben zusammen 50000 Abonnenten. — Aus dem Jahresbericht des Bezirksvorstandes der Provinz Posen ist zu entnehmen, daß die Organisation sich entwickelt. Seit dem 1. Juli 1908, wo nur 32 Mitglieder in der ganzen Provinz vorhanden waren, stieg die Zahl am 1. Juli 1911 auf 1902, darunter 101 Frauen. In 14 von den 15 Wahlkreisen sind jetzt Mitglieder vorhanden. Die Einnahmen aus Beiträgen stiegen von 1943 Mark im Jahre 1909/10 auf 2246 Mark in 1910/11. Trotz der 602 Aufnahmen hat die Organisation nur um 229 Mitglieder zugenommen. — In Pommern, wo der Großgrundbesitzer dominiert und von Industrie nur spärlich und in verhältnismäßig geringem Umfange etwas zu merken ist, bleibt für die Parteibewegung noch

Städtisches Orchester.

Magdeburg, 7. August.

Konzert im Stadthochgarten. Von dem großen Klavier- und Orchester-Virtuosen Franz Liszt wurde heute ein seiner populärsten Stücke gespielt: die sinfonische Dichtung „Les Préludes“. Populär ist hier nicht in dem Sinne von „verständlich“ aufzufassen; denn diese „Mantel-Vorspiele“ Liszts sind keineswegs so gut verständlich, daß ein Konzertbesucher vom Durchschnitte das aus ihnen herausfühlt, was der Komponist hat ausdrücken wollen. Zum bessern Verständnis geben daher vorstehende Komponisten oder Musikwissenschaftler nützlich noch eine Gebrauchsanweisung zum Hören mit heraus. Es ist nicht in jedem Falle praktisch, sich dieses Vorwort zu bedienen; denn es stimmt nicht immer, was darin steht. Aber wer auf die Ohren gefallen ist, mag schon ein solches publizistisches Hörrohr ansetzen. Der Glaube macht selig. Zu den „Préludes“ von Liszt gab es heute auch ein solches „Vorwort“, und zwar das von Peter Cornelius, der es nach Camille Saint-Saëns' einleitenden Worten überlegt hat. Da dieses Vorwort tatsächlich nur als solches zu bewerten ist, also nicht die Musik „beschreibt“, so kann man sich ein solches „Vorwort“ Präludium schon gefallen lassen. Zur Programmnummer selber ist zu bemerken, daß eine Sinfonie meistens aus drei bis vier Hauptteilen das ist Abschnitten, besteht und diese verschiedenen Charakter und verschiedene Bewegung haben. Eine sinfonische Dichtung ist eine im Grunde nur freier gehaltene, nicht durch musikalische Regeln eng und streng gefesselte Sinfonie. Wenn man ehrlich sein will: Bei der sinfonischen Dichtung ist die Musik mit dem Dichterelement durchgegangen und das wird rangiert nun unter die unregelmäßigen Verben. Liszt, der solchen Gefühlsverbindungen nie abgeneigt war, hat aber doch mehr die Regeln beobachtet als man nach der Ueberdrehtheit seiner Komposition annehmen darf, und das Wort „Dichtung“ kann daher nur die poetische Verklärung der ganzen Sache bezeichnen sein. Zur Interpretation dieses schönen Orchesterwerks gewort ein tüchtiger Dirigent und ein zuverlässiges Orchester. Beide Faktoren waren vorhanden. „Les Préludes“ fanden eine ausgezeichnete Wiedergabe. Kapellmeister Bruno Schuchardt leitete sie in allen ihren Teilen und gab auch den kleinsten Zügen Bedeutung.

Von Eduard Greg war Solowjow's Lied aus der Suite „Peer Gynt“ und von Engelbert Humperdinck das Vorspiel zu „Hänsel und Gretel“ in den Hauptteilen des Konzerts aufgenommen. Zwei Nummern, die in der Bruno'schen Auffassung verdienten Beifall fanden. Von Kaffee-Konzert-Musik war das Programm heute fast frei. — Große.

Durch das Kaiser-Friedrich-Museum.

111.

Das Genre- und Historienbild im 19. Jahrhundert.

Das 19. Jahrhundert brachte mit seiner allgemein rückblühenden Tendenz in der Kunst die Romantik und den Historismus. Das Romantische bedeutet, lehrte eine hübsche Allegorie von dem Magdeburger E. Steinbrück: Des Dichters Weihe (Raum 29). Wir haben kein wirkliches Geschehen mehr vor uns wie bei den Holländern, sondern etwas Gedachtes: wie die „See“ auf dem unermesslichen „Belter“ dem vor einer Grötte sitzenden Dichter (Zimmermann) erscheint und er hinter sich eine Vision in gotischer Architektur erblickt, die „Fabel“ mit romantischen Schmuck. Um jede Mißdeutung zu vermeiden, ist das Gedicht, das illustriert wird, darunter geschrieben. Das Bild ist anmutig durch seine Einzelheiten, namentlich die reizvolle Behandlung der Land-

schaft und einiger Figuren. Aber es ist eigentlich nicht Genrebild, sondern Textillustration.

Von demselben Steinbrück hängt die so beliebte Szene aus der Zerföderung Magdeburgs ganz nahe. Das ist ein echtes Historienbild, also eigentlich kein Genre im engen Sinn. Aber die Romantiker verjagten überhaupt die „gemeine Wirklichkeit“, und für uns ist es sachlich gleichgültig, ob Aris Leiden oder die Zerföderung Magdeburgs gemalt wird. Das Gemeinliche von Genre- und Historienbild im 19. Jahrhundert ist die anfängerische Mischung. Ganz aufs Herz, die Magdeburger sind von diesem großen Bilde so entzückt, weil sie sich dabei recht gut fühlen die Not ihrer Ahnen denken können. Das Bild ist viel schlechter als „Des Dichters Weihe“. Eine Morbzene mit Seide und Glashandarbeiten, nicht? Ist das „Leid“? Oder erregen die hübschen Mädchen und ihre weiße Haut das Interesse der Besucher? Oder die Leberföller der Tüchtigen Soldaten? Alles ist glatt gemacht, verhöflich, verballhornt; was daran interessiert, ist das selbe, was man viel besser in Romanen lesen kann!

Dies gilt jedoch nicht von guten Kunstwerken, wie dem Meisterbild von W. B. Diez (Raum 34) und dem Karton von Menzel (Raum 29). Menzel gibt eine uns gleichgültige Schilderungsszene mit aller Treue so, wie wenn der Photograph sie 1247 aufgenommen hätte. Er strebt in Kostümen und Gesichtern nach möglicher historischer Treue. Darin steht immer noch ein unmodern romantischer Geist, der rückwärts schaut. Diese Romantik, mit Menzel'schem Realismus gezeichnet, wirkt darum auch unzufrieden. Zu richtigem Gefühl von der Unabstorblichkeit seiner Sache hat Menzel gar nicht angefangen, den Karton auszumalen. Dagegen ist die historische Szene auf der Flucht von W. von Diez (Raum 34) ein schönes Bild. Warum? Weil Pferde, Rüstungen, Landschaft, Schiß und Himmel so gut gemalt sind. Man föhrt hier nicht nach Anekdoten, sondern freut sich über das prächtige farbige Leben. Notabene: kommt auch der Anekdotenfreund auf seine Kosten!

Gänzlich unzufrieden wird die Historienmalerei, wo sie sich auf das neuzeitliche Gebiet begibt. Der preußische Patriotismus tommantiert hier. Wir wollen ein Auge zudrücken, wenn wir an R. Warthmüllers „Der König überall“ (Raum 34) vorbeikommen. Das ist noch ein harmloses Stück, wie man's als „lebendes Bild“ an Kaiser-Geburtsfesten stellt. Aber in Raum 30 hängen zwei Schlachtenbilder von 1870 von S. de Boer und Th. Koschall. Hierin können wir nun kaum etwas anders erblicken als gemalten Militarismus, abstrahierend weil von keiner künstlerischen Form geadet. Wir sagen nicht: Kriegsbilder sind unzulänglich. Es sind vielmehr zu allen Zeiten herrliche Kriegsbilder gemalt worden. J. W. von Rubens, Velasquez, Soeffin. Aber an den beiden Bildern hier ist von Beschäftigung künstlerischer Probleme (Farbe, Beleuchtung, Bewegung, Körperlichkeiten usw.) gar nicht die Rede. Sie sind nichts als Illustrationen von Kriegsgeschichten in zu großem Maßstab.

Zu ganz andern Sinne bildet sich das eigentliche „Genre“ in der Zeit der Historienmalerei heraus. Namentlich die deutschen Maler spekulieren an den Eim unseres Reiches für Familie und Heim und für die Poesie der kleinen Stadt und des Landlebens. Bei einem großen Künstler wie Spitzweg, dessen „Wachtposten“ sich in Raum 29 befindet, steht das Maritische dabei im Vordergrund. Er vereint die humoristische Anekdoten mit der Schönheit der Malerei. Ja von den Kennern sind seine Bilder ausschließlich wegen dieser farbigen fabelhaften Behandlung hochgeschätzt. Manche Enobis bebauern sogar, daß er seine Malerei an solche Scherze gewendet hat. Aber das soll uns nicht hindern, ihn auch als amüsanter Erzähler zu leben

Im Raume 30 hängt Der Gang zum Standesamt von Benjamin Wautier. Es ist wohl das beste Bild von diesem echten Genremaler. Der Grund dafür liegt ganz unwahrscheinlich: weil es nicht fertig gemacht ist. Die Sache ist aber, daß Wautier seine Familienerignisse in einer weisheitsreichen und bis in die kleinsten Einzelheiten genauer Weise auszuführen („auszumalen“) pflegte, so daß er vor lauter Erzählen gar nicht mehr an den farbigen Eindruck seiner Bilder dachte. In unserm Bilde wollte er das vielleicht auch, aber er ist bei der malerischen Aufgabe geblieben. Nun tritt die Erzählung vor den weich vom Licht umflossenen Farben zurück, und man kann sich an diesen erfreuen. Wie vorteilhaft diese unbestimmte verweichte Darstellung wirkt, sieht jeder, dessen Auge empfänglich für Farben ist, beim Vergleich mit dem daneben hängenden Bildchen von Hugo Kauffmann. An ihm festsetzt nur das Insalliche den Besucher. Seine Malerei ist völlig nichtsagend, und von dieser Art ist weitens das meiste, was an Genrebildern gemalt wurde. Sehr schlecht z. B. ist im Wahlflokal von R. Rütt (Raum 33) gemalt, der spannende Stoff muß die Abwesenheit von Kunst ergeben. Die Maler nehmen solche Bilder ohne künstlerischen Schatz „Aussch“, und kitschig sind fast alle Bilder der heutigen Italiener und Spanier. Sie sind sehr beliebt, im Museum hängen auch ein paar (Simon), „Martensbilder“ in Raum 31, P. E. Varco, „St. Marfus-Krön“ und J. Veulliere, „Adriatischer Zeitvertreib“ in Raum 33). Aber man sollte sich gewöhnen, sie zu bewundern. In solchen Sachen ist die Kunst zu einer photographiemäßigen Virtuosität erniedrigt, süßliche Süßigkeiten zu schildern, die höchstens Badstüben gefallen dürfen. Noch schlimmer ist die nackte Dame von Kajpar Ritter (Raum 33)!

Knaus ist noch heute der Liebling vieler Leute, die kitschig mit Kunst verwechseln. Unser Museum hat noch Glück gehabt, es bekam einen, in dem wenigstens die eine Hälfte recht schön ist, Die Wochenstube (Raum 25). Ein deutsches Familienrühmstück: die glückliche Mutter, die geschäftigen Gwatterinnen. Beide Teile bekümmern sich nicht im geringsten umeinander. Man könnte das Bild gut entzweischen, und wir möchten einmal unsere Leser fragen, welche Hälfte sie für die gute halten und was für Schadeheiten sie darin finden.

Auch Walter Hirle malt ein Rühstück: Genesung (Raum 33), ziemlich sentimental und viermal zu groß. Auf das Format verstand sich Knaus besser! Noch schlechter ist der Abendfrieden von Hugo Vogel (Raum 34). Magdeburg hat keinen Grund, auf ihn stolz zu sein, aber schließlich könnte auch von ihm ein etwas besseres Bild im Museum hängen. Wie man sich ihm doch gut darstellen kann, zeigt V. Dettmann in dem großen Bild Feierabend (Raum 34). Auch hier das Ausruhen, aber nicht vom Nichtstun, wie bei Vogel, sondern von schwerer Arbeit. Erst bei diesem Künstler merken wir, daß wir in einer sozial denkenden Zeit leben. Das Genrebild erweitert sich zur sozialen Darstellung. Nicht die traurige „Armenkammer“, wohl aber ein Schwerecken in die Gedanken des Volkes finden wir hier. Der Künstler geht zu den Arbeitern, den Schiffern, und er befaßt sich mit ihrer Tätigkeit (wie das schöne Fischer Mädchen von G. v. Bartels (Raum 38) zeigt), oder bei ihrer Arbeit, wie Lenbacher's „Liehende Landleute“ (Raum 29), die etwas steif, aber doch voll von Wahrheit sind, oder endlich bei ihrem Feierabend, wie Dettmann. Was dieses Bild besonders sympathisch macht, ist die Beleuchtung. Es liegt eine wirkliche Erquickung darin, wie nach des Tages Last die müden Menschen durch das warme Licht der sinkenden Sonne erheitert werden. Das ist moderne Empfindung und gute moderne Malerei.

Der Reichsverband der Eisenarbeiter. Der Reichsverband der Eisenarbeiter zählte 1910/11 2818 Mitglieder, darunter 816 weibliche. Das Rechnungsjahr weist eine Einnahme von 10.119 Mark, eine Ausgabe von 8220 Mark auf. Die Stadtverordnetenwahlen sicherten den alten Verband. — Stettins Nachbarkreis, Mandon-Größenhagen, ist geographisch größer und an Mitgliedern stärker. Die Zahl der Mitglieder ist im letzten Jahre von 9901 auf 4086 gestiegen. Hauptächlich wurden weibliche Mitglieder neu gewonnen. Der Jahresbericht weist eine Einnahme von 14.176 Mark auf. Am Schlusse des Jahres verbleibt ein Bestand von 1700 Mark. Für Beitragsrücklagen wurden 12.285 Mark eingenommen. —

Die Berliner Parteioorganisationen. Die Parteileitung von Groß-Berlin macht folgende Angaben über den Stand der Berliner Mitgliedschaften:

	1909/10		Zusammen	1910/11		Zusammen
	Männliche	Weibliche		Männliche	Weibliche	
1. Kreis	897	104	801	892	123	1015
2. Kreis	4418	363	4781	4747	548	5292
3. Kreis	2210	284	2494	2389	312	2701
4. Kreis	20131	2796	22927	20415	3755	24170
5. Kreis	1630	220	1850	1860	255	2115
6. Kreis	25472	3509	28981	26454	4109	30563
Zellon-Bezirk	22605	3899	26504	24360	5251	29611
Niederbarnim	11262	1591	12853	12996	2534	15530
Zusammen	88425	12766	101191	94074	16847	111021

Es ist also ein Wachstum von 5649 männlichen und 4181 weiblichen, zusammen von 9830 Mitgliedern zu verzeichnen.

Die Berliner Parteileitung bemerkt zu dieser Statistik: „So erfreulich diese Steigerungen an und für sich sind, so können wir uns doch einer gewissen Unzufriedenheit nicht erwehren. Der Jahresbericht der Berliner Gewerkschaftskommission für 1910 weist 237.803 männliche und 23.526 weibliche, zusammen 261.329 Gewerkschaftsangehörige auf. Berücksichtigen wir, daß unter unsern 111.000 Mitgliedern noch circa 10 bis 12 Prozent selbständige Geschäftsleute enthalten sind, so ergibt sich das bedauerliche Fazit: die größere Hälfte der klassenbewußten Arbeiterschaft steht der politischen Organisation leider noch fern.“

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Zur Metallarbeiterausperrung in Thüringen wird uns geschrieben: Der geschäftsführende Ausschuss des Verbandes Thüringer Metallindustrieller hat am 4. August in Erfurt beschlossen, daß am 5. August 60 Prozent der bei den Mitgliedern seines Verbandes beschäftigten Arbeiter ausgesperrt werden müßten. Damit ist die vom 29. Juli auf den 3. August vertagte Aussperrung erfolgt. Wenn schon die genannten Gründe bei der Ausübung der Aussperrung nicht rechtfertigten, so ist die jetzige Ausführung für jeden vernünftigen Menschen, der Verantwortungsbewußt ist, grundlos und freivol vorgenommen worden.

Von den sechs Fällen, die den Thüringer Metallindustriellenverband veranlaßten, die Aussperrung anzudrohen, sind vier durch Verständigung erledigt worden. Zu den zwei Fällen bei Topf u. Söhne in Erfurt und der Mabel- und Stahlwarenfabrik von Wolff, Knippenberg u. Co. in Jüterbohlen machten die beiden Firmen die Verständigung unmöglich. Den übrigen Arbeitern der Firma Topf u. Söhne wurde eigenhändig die Erfüllung einiger bescheidener Wünsche, die leider erfüllt oder geregelt werden konnten, verweigert, weil die Unternehmer wünschten und hoffen, die Arbeiter werden mit der Aussperrung niedergedrückt. Das sind die zwei nicht erledigten Fälle, weswegen der Verband Thüringer Metallindustrieller am 5. August Tausende unbeteiligte Arbeiter in vielen Orten Thüringens ausgesperrt hat.

In dem vorliegenden Falle wird die Situation nur dadurch beseitigt, daß der Geheimrat Knippenberg mit seinem Millionenvermögen einen sehr großen Einfluß ausübt. Er will den Arbeitern beweisen, daß sie nicht mit Forderungen kommen dürfen.

Die Metallarbeiter in den von der Aussperrung betroffenen Betrieben haben für den Fall der Aussperrung durch den Metallarbeiterverband Forderungen auf Verzinsung der Arbeitslohn, Erhöhung der Zeisslöne und ungenügender Arbeitspreise und Regelung der Hebergehalt und der besonderen Entschädigung dafür an den Verband Thüringer Metallindustrieller stellen lassen. Bei den Verhandlungen zur Herbeiführung einer Verständigung über die bestehenden Differenzen in der vorigen Woche verlangte der Metallindustriellenverband die Zurückziehung der Forderungen. Darauf hat der Metallarbeiterverband dem Metallindustriellenverband am 4. August vor seiner Beschlußfassung über die Ausübung der Aussperrung mitgeteilt, daß die Forderungen von Seiten der Arbeiter als zurückgezogen betrachtet werden, wenn der Metallindustriellenverband die angebotene Aussperrung nicht vornimmt. Dadurch war der Metallindustriellenverband nicht

in der Lage, erklären zu können, die Aussperrung durch vorgenommen, weil die Forderungen vom Metallarbeiterverband gestellt worden sind.

An der Aussperrung sind die Orte Altenburg, Apolda, Artern, Eisenach, Erfurt, Gera, Gotha, Götting, Jüterbohlen, Korbach, Nordhausen, Ohrdruf, Tambach und Zeulenroda und einige andre Orte beteiligt. In der vorigen Woche veröffentlichte die „Eisenacher Tagespost“ die „Deutsche Gewerkschaftszeitung“ in Apolda und das Zentralorgan „Kölnische Volkszeitung“ ohne Erfolg die Verhandlungen, die am 2. August in Eisenach zur Verständigung über die Differenzen in der Fahrzeugfabrik Eisenach stattgefunden haben, gegen den Deutschen Metallarbeiterverband auszusprechen. Er soll die Verantwortung für die Aussperrung tragen, weil er die andern Organisationen nicht gefragt hat, ob er die Forderungen stellen darf, und weil er die gestellten Forderungen nicht zurückzieht, da die andern Organisationen und die Unternehmer es verlangen. Damit keine Legenden entstehen, wollen wir die Tatsachen sprechen lassen:

Am 28. Juli beauftragten die Versammlungen der mit der Aussperrung bedrohten Metallarbeiter ihre Verbandsleitung die oben stützten Forderungen an den Metallindustriellenverband einzureichen. Am 31. Juli überhandte die Verbandsleitung die Forderungen an den Industriellenverband. Am 2. August erhielt der Bezirksleiter auf dem Wege zur Verhandlung in Eisenach die Antwort des Industriellenverbandes, in der gefordert wurde, der Metallarbeiterverband solle die Forderungen zurückziehen und bis 10 Uhr vormittags am 4. August Bescheid gegeben haben. In der mündlichen Verhandlung am 2. August in Gegenwart der andern Organisationsvertreter sagten die Arbeitgebervertreter bis zur erfolgten Verständigung über die Differenzen in der Fahrzeugfabrik kein Wort. Wie der Bezirksleiter des Metallarbeiterverbandes im Auftrag aller an der Verhandlung beteiligten Organisationen die Erklärung abgegeben hatte: Den ausgesperrten Fahrzeugarbeitern werden die letzten Vorschläge der Direktion zur Annahme empfohlen werden, wurde von den Unternehmervertretern das Verhandlungsergebnis verlesen, wie sie es fixiert hatten. Darin war die Bedingung enthalten, daß die Zugehörnisse der Fahrzeugfabrik-Direktion nur bestehen bleiben, wenn die Forderungen des Metallarbeiterverbandes zurückgezogen würden.

Der Vertreter des Metallarbeiterverbandes erklärte sofort, daß seine vorher abgegebene Erklärung nur auf die Vereinbarung mit der Fahrzeugfabrik Bezug hatte und bezüglich der Zurückziehung der Forderungen nicht gelten sollte, da darüber nicht verhandelt worden war und auch nicht verhandelt werden konnte. Die Unternehmer nahmen die Erklärung an, aber die Vertreter der andern Organisationen glaubten die Verständigung gefährdet und ließen sich deshalb in Gegenwart der Unternehmer bestehen. Vorwürfe gegen den Metallarbeiterverband zu erheben. Selbstverständlich verweigerten die Unternehmer, Kapital aus der Situation zu schlagen, aber ohne Erfolg. Der Unklarheit in den Köpfen der Unternehmer und Organisationsvertreter wurde mit der Aufklärung des Metallarbeiterverbandes beseitigt, daß die Fahrzeugarbeiter mit der Annahme der sieben getroffenen Vereinbarungen die Zurückziehung der weitergehenden Forderungen für ihren Betrieb beschließen, ein Ende bereitet. Damit war das Verhandlungsergebnis gegeben und die Versammlung der Fahrzeugfabrikarbeiter hat die Vereinbarung angenommen. Nun hätte die Freiheit aufgenommen werden können, wenn die Aussperrung nicht angebrocht gewesen wäre. Die Aussperrung ist trotz der Verständigung in Eisenach erfolgt, und trotzdem der Metallarbeiterverband seine Forderungen nur für den Fall gestellt hatte, daß ausgesperrt werden würde. Die beantragten Forderungen sind also auch nicht der Grund für die erfolgte Aussperrung.

Achtung, Schiffszimmerer! In Wilton a. d. Havel auf der Schiffbauerei von Sengepeid u. Meves sind Differenzen ausgebrochen, weil der Meister Meves die Zimmerer unangenehm behandelt. Er äußerte auch, daß er keine organisierten Schiffszimmerer mehr beschäftigen werde. Um diese Zustände zu beseitigen, stellten am 28. Juli sämtliche bei der Firma beschäftigten Schiffszimmerer einstimmig die Arbeit ein. Durch Verhandlungen war nichts zu erreichen. Die Firma sucht jetzt in bürgerlichen Blättern Schiffszimmerer und Arbeiter. Es wird Anfuhr der organisierten Arbeiterschaft sein, dafür zu sorgen, daß kein Schiffszimmerer oder Arbeiter nach Wilton a. d. Havel geht, um bei den Schiffbauern Sengepeid u. Meves in Arbeit zu treten.

Achtung, Säuhmacher! Bei der Firma A. Sulzberger und Sohn, Säuhfabrik in Bruchsal (Baden), sind erste Differenzen ausgebrochen; die Firma kündigte von ihren 17 Waidern leichsich und sollte den Restgehalt an eine andre Arbeit. Die Firma begründet ihr Vorgehen mit Aufstellung von Zwischengängen. Der Hinweis, daß man doch auch an diesen Maschinen noch Arbeiter benötige, wurde von der Firma mit den Worten abgewiesen: „Die Maschinenbeschäftigung sollte keine gelehrten Jücker, sondern Leute von der Straße weg anlernen.“ Zugzug nach Bruchsal ist streng ferngehalten.

Die Arbeiter des Baugewerbes auf Helgoland streiken seit dem 4. August. Die seit einiger Zeit bestehenden Differenzen konnten nicht beigelegt werden. Zugzug ist ferngehalten.

Die Aussperrung der Metallarbeiter in Braunschweig nicht den vom Metallindustriellenverband angeforderten Ausmaß angenommen. Es sind bis Montag früh nur etwas über 5000 Metallarbeiter ausgesperrt worden, dazu etwa 1000 Arbeiter und Fabrikarbeiter. Das sind fast der angebrohten 60 Prozent der in den Betrieben der Metallindustriellen-Verbandsler beschäftigten Arbeiter kaum die Hälfte. Allerdings werden Montag noch Arbeiter ausgesperrt werden, aber von einer Aussperrung von 10- oder gar 12.000 Metallarbeitern, von denen die „Leipziger Neueste Nachrichten“ fassen, ist keine Rede. Manche Firmen sind von der Aussperrung höchst unangenehm berührt. So äußern sich einige im „Leipziger Tageblatt“, daß der Zeitpunkt der Aussperrung sehr ungünstig gewählt sei, und daß selbst mit der Heranziehung von auswärts ständen, also Streikbrechern, nichts auszurichten sei. Insgesamt stehen etwa 8100 Arbeiter im Kampfe, 5000 am Sonnabend aus, und etwa 1100 Streikende und schon vor einer Woche ausgesperrte Metallarbeiter.

Porzellanarbeiter, Vorsicht! In der Firma Bähr u. Pöschel, Porzellanfabrik in Dhrdau, haben die Arbeiter, Streik und Brenner die Kündigung eingereicht, weil die Firma die gestellten Forderungen nicht absetzte und die Ablehnung in beleidigender Weise den Arbeitern gegenüber zum Ausdruck brachte. Der wöchentliche Durchschnittslohn der männlichen Arbeiter beträgt noch unter 20 Mark. Da der Ausstand nach dem Verhalten der Firma zur Lastgelegt wird, halte man jeden Zugzug strengstens fern.

Die amtlichen Organisationsstellen im Regierungsbezirk Merseburg, über die die Eisenleger so lebhaft und berechtigter Klage geäußert haben, scheinen auch mit der Merseburger Aussperrung noch nicht ihr Ende erreicht zu haben. So hat sich auch bei einem kürzlich in Torgau ausgebrochenen Abwehrstreik der Eisenleger ein „hoher Beamter“ sehr eingehend nach dem Organisationsstand der ausständigen Arbeiter erkundigt. Wozu das wohl? Es wird höchste Zeit, daß die Beamten der Landesverwaltung in die ihnen gebührenden Schranken gewiesen werden!

So leben wir . . . Die lieben Arbeitswilligen bei dem Großmüllendörfer Plange in Düsseldorf, wo die Arbeiter wegen geringer Forderungen und Anerkennung der Organisation im Streik liegen, haben es sehr gut. Eins dieser „nützlichen Elemente“ schrieb an einen Kollegen:

Wir verdienen jetzt (während des Streikes) hat die Firma den Vertretern einen Lohnzuschlag von 30 Prozent in Aussicht gestellt. 55 bis 60 Mark der vollständig freier Verpflegung und Wohnung. Auslagen hat man nicht; alles was man braucht, bezahlt die Firma. Es ist dies das reinste Herrenleben: Bier, Zigaretten und Musik, ist alles in gelohnt. Georg — einer der Firmeneinhaber — sagte uns, es sei gleich, was es kostet und wenn eine halbe Million draufgehe.

Die Forderungen der Streikenden hätten natürlich nicht den dritten Teil gelohnt. Die Polizei sieht ständig zur Verfügung der Firma Plange, je 2 Mann zu Fuß und zu Pferde sind im Betrieb, ein Dutzend andre Polizisten halten die Eingänge zum Hofen besetzt. Daß die Arbeitswilligen überhaupt mit Revolvern ausgerüstet sind und friedliche Passanten provozieren, scheint die Polizei nicht zu kümmern.

Transportarbeiterstreik in England. Der Londoner Hafenstreik hat plötzlich eine riesige Ausdehnung genommen. Am Montag morgen wurde die Zahl der ausständigen Hafenarbeiter und der mit ihnen verbündeten Transportarbeiter und Kohlenarbeiter auf 40-50.000 geschätzt, während 25.000 andre Arbeiter durch den Streik zu unzulässiger Nähe gezwungen sind. Das von 30.000 Arbeitern beschlossene Meeting im Trafalgar Square verlief unter großem Enthusiasmus ohne die geringste Mißstimmung. Der Ausstand von nahezu 24.000 Arbeitern wird aller Wahrscheinlichkeit nach sehr bald zu unermüdbaren Zuständen führen. Die Schiffe liegen in langen Reihen an den Docks, und keine Hand rührt sich, sie zu entladen. In den Güterhallen liegen Berge von Waare, während Händler alle Art verzweifeln auf sie warten. Die Eisenbahnen leiden gleichfalls unter dem Streik der Fuhrleute, denn diese weigern sich, Frachten, die für Dampfer bestimmt sind, nach den Docks zu befördern. Der Viehmangel ist schon jetzt so groß, daß die Preise in die Höhe gegangen sind, während an den Docks Schiffe liegen, die mit geformtem Fleisch von Argentinien aus den Vereinigten Staaten beladen sind. In Southampton haben sich die Hafenarbeiter geweigert, zwei Schiffe der Nelson-Linie zu entladen, weil sie mit Munition beladen sind. — In Liverpool ist ein Streik unter den Frachtverladern der Lancashire- und Northire-Bahn ausgebrochen. In Manchester sind 13.000 in Eisenbahnwagen und in Kohlenlagern beschäftigte Leute die Arbeit niedergelegt und verlangen höhere Löhne.

Kleines Feuilleton.

Zur Ursprung des Wortes Sozialismus und Sozialist. In der „Zeitschrift für deutsche Wissenschaft“ bringt E. Reidsmann eine Anzahl interessanter Belege zum Ursprung politischer Begriffe und Schlagwörter. Nach Grünberg soll das Wort Sozialist zum erstenmal in England am 21. August 1833 gedruckt worden, das Wort Sozialismus im Februar 1832 von Boniceres geprägt worden sein. Die Worte sind über Alex. G. Deville hat darauf hingewiesen, daß der französische Politiker Alexander Vinet schon am 23. November 1813 in der „Revue des Deux Mondes“ diesen Tag geschrieben hat: „Man nennt ihn, um sich zu vereinigen; der Individualismus muß zum Sozialismus zurückzuführen.“ Der Ausdruck wird hier als Verbum passiv gebraucht. Von „Sozialisten“ oder „Sozialisten“ in seiner Bedeutung „Sozialisten“ in der Industrie schon am 12. April 1833.

Das Radium-Institut in London. In einigen Tagen wird das neue Radiuminstitut in Kings Cross in seinem glänzenden, ausgetretenen Gebäude, dem ersten in der Welt, das nur für diesen Zweck errichtet ist, eröffnet werden. Es hat eine Fläche von 1 Million Quadratfuß zur Verfügung, das sowohl zu Zwecken der Forschung als auch zur Behandlung von Kranken verwendet werden soll. Bedeutende Patienten werden unentgeltlich behandelt, während von wohlhabenden das übliche Honorar erhoben wird. Die Hälfte der Räume ist für die Herstellung und Behandlung der Kranken bestimmt. Mit ganz besonderer Sorgfalt sind die Laboratorien eingerichtet, in denen die Forschungen über das Radium und seine Wirkungen, besonders auf verschiedene Gewebe, ausgeführt werden sollen. Der Radiumbrennstoff selbst wird in kleinen Glasflaschen aufbewahrt, die in starken Bleibüchsen in einem großen Saal in den Nebenzimmern des Gebäudes aufgestellt werden. Feinste Mikroskope und Apparate, mit denen kleine Mengen des kostbaren Stoffes abgemessen werden können, dienen für photographische Arbeiten, in denen Radiumaufnahmen bei künstlichem Licht gemacht werden können, wodurch außerordentlich feine Verfahren und Maschinenwerke und eine außerordentlich feine Feile, die in einem besonderen Saal von einem speziellen Mechaniker getragen wird, das durch die Grundmauern des Gebäudes bis tief in den Untergrund hinreichend, das sind die mächtigsten Einrichtungen dieses neuen Instituts, das ganz der Erforschung des Radiums und der Ausnutzung seiner Wirkungen gewidmet sein soll.

Der Straßarbeiterbrunnen in Frankfurt a. M. Zum Ankerbau an den Bepfanzten „Strumelosen“, Dr. Heinrich Hoffmann soll in Frankfurt a. M. an der Westfrontseite vor dem Gebäude der Baugewerkschaftsgesellschaft ein Brunnen aufgestellt werden. Jezt wird zu diesem Zweck ein Preiswettbewerb um Entwürfe unter den in Frankfurt geborenen oder

hier wohnenden Künstlern erlassen. Für drei Preise sind 1000, 500 und 200 Mark, für weitere Ankäufe je 200 Mark ausgesetzt.

Elisabeth Antman. Ein Dutzend geistiger Ueberanstrengung und unvernünftiger, selbstgewählter Ueberanstrengung war die deutsche Schriftstellerin Elisabeth Antman (1808 bis 1826). Eine sehr verbreitete Erzählungsweise hat das ganze Kind im ersten Gebirgen zu Tode gezogen. Unter den schwersten Entbehrungen sah sie die kleine und unermüdete Petersburger Schriftstellerin dem Studium der Wissenschaften hin, so daß sie in ihrem 18. Jahre elf Sprachen verstand und acht davon geläufig sprach, mehrere gewandt schrieb und in der russischen, deutschen, französischen und italienischen Sprache diktete. Ferner eignete sie sich in frühster Jugend zum Rechnen in der Mathematik und in den Naturwissenschaften, dazu eine große Fertigkeit in der Musik, im Tanz und im Zeichnen an. Das mit einer solchen Ueberfülle von Wissenschaften gefüllte Kind sollte seinen Lehrmeistern nicht lange Freude machen. Schon mit 17½ Jahren hat das hochverehrte Mädchen an den Zeichen völliger Entfremdung. Keines ungeheuer — wenigstens dem Umfang nach — ist das, was Elisabeth Antman in der kurzen Frist ihres Dichterberufs von 11 Jahren an geleistet hat. Ihre Dichtungen allein in deutscher Sprache entfallen mehr als 100.000 Verse, und Gombel wie Jean Paul, denen einzelne ihrer Gedichte von ihrem Lehrer vorgelesen worden waren, äußerten sich anerkennend und bewundernd darüber und versprochen die eine glänzende Zukunft. Das letzte sollte ihr freilich nicht bewahrheiten. Eine ergreifende Sehnsucht und Todessehnsucht hing aus manchem ihrer Verse, so aus dem fünfzehnten:

Das Mädchen Sag', weshalb liebst, Schicksal, In armer, niedriger Hütte Du mich geboren zu sein, Und liegst in die Erde Mit demnach Drang nach Obem?

Eine große Sehnsucht der Form, aber unbekannt des Inhalts zeichnen ihre Verse aus. Wer mag in dem Kind Worte ihrer Gedichte nach nur wenig wirkliche Worte finden, wer weiß, wozu sich dieses schmerzliche Sehnsüchlein bei einer langsamer, natürlichen Begehung noch umhergerungen hätte, wenn es nicht so früh durch die Tölpel von Verwandten und Lehrern getödtet worden wäre.

Hexenbrüder in Neu-Mexiko. Die das Journal „o American Globe“ mitteilt, ist in kaum einem zivilisierten Lande der Glaube an Hexen und die Macht der Hexen so verbreitet wie in Neu-Mexiko. Jung und alt, Männer wie Frauen sind in unzähliger Zahl Opfer der Hexenbrüder, die im Lande umherwandern, und die Hexenbrüder, die im Lande umherwandern, sind so zahlreich wie einander widersprechend. Los brujos oder brujas sind hiesige

wichtige Wesen, die ihren Nachbarn allerlei Unheil zufügen, und zwar oft aus ganz geringfügiger oder auch ohne irgendwelche Ursache. Sie stehen mit dem Teufel im Pakt und haben von ihm die Gabe, sich in irgendein Tier zu verwandeln, dessen Wesen ihnen für ihre Zwecke gerade brauchbar erscheint. Aber auch selbst können diese Gaben verleihen, und sie haben verschiedene Schulen eingerichtet, in denen Jungen in der Kunst des Verwandels unterrichtet werden. Man findet in einem kleinen Neu-Mexiko eine solche Hexenschule gehabt. Hier führt der Teufel in hochheiligem Person das Regiment und einige alte Hexen führen ihn zur Seite. Die Schülerin lernt zuerst, sich in eine Taube, dann in eine Gule und schließlich in einen Hund oder Fuchs zu verwandeln. Das Wesen der Fuchs und Säure der Gule ist denn auch ein böses Wesen, und was jenseit davon gehört, wie ziehen die Männer wohl mit Pfeil und Bogen aus, um die Hexen in Hergerei zu jagen. Umst auf ein Pferd einen Juchts nahe der Gergen. Jedem lag er da, aber niemand wagte sich ihm zu nahen, als es Tag geworden, fand man eine alte Frau mit einer Taube nahe dem Fuchs stehend auf ihrem Lager, — man hatte sie immer für eine Hexe gehalten! Ein andermal besuchte eine Frau eine Freundin, in der sie noch keine Hexe vermutete. Sie konnte nicht schlafen, und als die Freundin wieder herangekommen war, sah sie zu ihrem Entsetzen, wie jene sich erob, ihre Augen herausnahm — auch eine Fähigkeit der Hexen —, sie auf ein Zeder legte und auf einem Besenstiel zum Fenster hinausstatt natürlich verwickelte sie keine Minute länger in dem Hause. In eine Art Hexenschule gibt es in Neu-Mexiko noch. Es herrscht die Ueberzeugung, daß Hexen, die jemand ein Leid getan, überhand haben, gezwungen werden können, der Schaden zu heilen — und dieser Zwang wird nicht eben sanft ausgeübt. Eine Frau die für eine Hexe galt, wurde eines Tages zu einer Beisehen geführt, um sie zu heilen. Sie wußte, was ihrer wartete, weil sie nicht tat, was man von ihr verlangte, und so konnte sie es meinetwegen die Ursache der Schmerzen; unter ihrer Beisehen floh eine große Gule aus dem Magen der Kranken, die darauf sofort gesund war. Man vermutet es, wenn möglich, gewissermaßen zu misshandeln, da sie sich gewöhnlich furchbar nach Nicht immer ist es bestimmt zu entscheiden, ob eine Frau eine Hexe ist oder nicht. In sie es, so wird sie nie ein Haus verlassen, dessen Tür ein Weib mit einem kleinen Kreuz aus Holz von demselben Wesen am Türlschloß, der Weib muß erst entsetzt werden. Am sichersten erkennt man die Hexen im Schlaf; schlafen nämlich stets mit — offenen Augen.

„Probier.“ „Wie machten Sie es, daß Ihr Nachbar davon achtet, daß keine Hexen in seinem eignen Hause bleiben?“ „Ich verriet die jede Nacht eine Anzahl Eier auf mein Bett und ließ ihn dann am Morgen sehen, wie ich sie sammelte.“

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 184.

Magdeburg, Mittwoch den 9. August 1911.

22. Jahrgang.

Provinz und Umgegend.

Ein Kulturbildchen aus dem „Christen“staat.

In Aebra, einem kleinen Städtchen im Wahlkreise Merseburg-Querfurt, verkehrt ein alter invalider gewordener Arbeiter als „Staatspensionär“ eine monatliche Rente von 2,25 Mk. Von diesem fürstlichen Einkommen muß der Mann seine kranke, alte, ebenfalls erwerbsunfähige Ehefrau und vier Kinder ernähren. Da mit den wenigen Pfennigen die sechsöpfige Familie natürlich nicht entfernt auskommen kann, waren die Kinder gezwungen, auf den Gehilfen der Junker zu schreiten, um den Eltern beizustehen. Nun wird der Invalide vom Rektor zur Anschaffung eines Schulbuchs für 2,25 Mk. aufgefordert. Sein Ersuchen, das Buch doch aus dem vorhandenen städtischen Fonds zu beschaffen, wurde abgelehnt und ihm ein Strafmandat wegen Nichtbeschaffung von Lehrmitteln ins Haus gebracht. Nicht genug damit! Der Rektor — ganz sicher also ein guter Christ! — schrieb an den Rittgutsbesitzer, er möge die Kinder des Invaliden nicht eher wieder beim Elternverziehen beschäftigen, als bis der Vater das Schulbuch beschafft habe. Da der Agrarier den Wunsch des frommen Mannes erfüllte und infolgedessen das Lesehuch erst recht nicht gekauft werden konnte, sorgte der Rektor für ein zweites Strafmandat. Das Schöffengericht verurteilte den Vermittler auf erhobenen Einspruch zur Zahlung einer Geldstrafe und erst die Berufungsinstanz fällte ein freisprechendes Urteil, in dem begütigend hervorgehoben wurde, das Gesetz biete keine Handhabe, um Eltern und Erzieher durch Strafen zur Anschaffung von Schulbüchern zu zwingen.

So geschahen im Kulturstaat Preußen, im 20. Jahrhundert! Und dabei hat der gepfeifte Invalide noch insofern Glück gehabt, daß die gelehrten Richter beim besten Willen nicht in irgendeinem Gesetz einen Paragraphen fanden, mit dessen Hilfe sie den Verdauerswerten ins Gefängnis sperren konnten.

Obensticht, 8. August. (Sozialdemokratischer Verein.) Auf die am Donnerstag im Ehrendeschen Lokal stattfindende außerordentliche Mitgliederversammlung sei hierdurch nochmals hingewiesen. (Siehe Inserat in heutiger Nummer.)

Aischerleben, 8. August. (Die Gegner ärgern sich.) Die Einweihungsfeier der Neuanlagen des Konsumvereins hat nach Auffassung der Beteiligten einen würdigen Verlauf genommen. In bürgerlichen Kreisen machen sich aber Stimmen bemerkbar, die beweisen, daß man sich dort ärgert über die Veranstaltung. Zunächst wird der Polizeiverwaltung ein Vorwurf gemacht, weil sie den Umzug genehmigt hat. Man ist offenbar der Meinung, daß die Genehmigung für Arbeiter schon zuviel Recht bedeutete. Solche Veranstaltungen darf die Polizei, so meinen diese Speyer, nur den besitzenden Bürgern erlauben. Na, die Arbeitererschaft nimmt in größter Gemütsruhe Kenntnis von der krankhaften Erregung untrer Konsumvereinsfreier und berspricht, trotz aller Peze, tüchtig für die Genossenschaft weiterzuarbeiten.

Barby, 8. August. (Zu der gut besuchten Mitgliederversammlung des B. S. V. (Bund der Sozialdemokraten), die am 6. d. M. stattfand, wurde über die Entwicklung der Parteiorganisation im Regierungsbezirk diskutiert. Das Ansuchen der Organisation wurde mit Befriedigung anerkannt. Als Delegierte zur Generalversammlung wurden gewählt: Otto Neumann, C. Hoppe und Frau F. Fuhrmann, als Ersatz: F. Wabede, A. Heise und Frau M. Krüger. In die Zeitungskommission wurden gewählt die Genossen F. Heise, A. Heise und D. Weidmann. Genosse Franz erinnert an das am 20. August stattfindende Gewerkschaftsfest und ermahnt die Anwesenden, schon jetzt eifrig für die Stadtbezirksvereine zu wirken.

Biere, 8. August. (Die Ernte.) In keinem Jahre wurde die Ernte so schnell beendet wie in diesem. Die Einbuße am Erntertrag haben die Gutsherrn an Arbeitslohn gepart. Trotz der beständigen warmen Witterung wird von der Firma Schulze, Coste u. Dießing des

Sonntags mit drei Maschinen gemäht. Früher hieß es immer, wegen der Witterung muß des Sonntags auch gearbeitet werden. Was ist denn jetzt davon schuld, daß Sonntags bis abends 7 Uhr gearbeitet wird? Und wie ist der Lohn? 12,80 Mk. die Woche, der Nachschuß 75 Mt. Aber die Arbeiter tragen selbst die Schuld an den miserablen Verhältnissen. Sie müßten endlich einsehen, daß ihr Platz nur in der freien Gewerkschaft sein kann und müßten dem Landarbeiterverband anschließen, denn nur so können sie ihre Lage verbessern.

Burg, 8. August. (Milchsteuerung.) Die am Montag im „Hohenzollernpark“ von denen drei Viertel Frauen waren, besuchte Stadtb. Genosse Kiehmelt führte in seinem einseitigen Referat ungefähr folgendes aus: Trotzdem die Milch im Vorjahr durch die überaus reichliche Futtermittel nicht einen Pfennig billiger wurde, genügt jetzt schon die Möglichkeit einer Futterknappheit als Grund, den Milchpreis zu erhöhen. Die gesetzlich vorgeschriebene Kontrolle der Milch in untrer Stadt muß auch schärfer gehandhabt werden. Sind die Preise erst einmal bewilligt, sinken werden sie nie wieder. Genau wie die Fleischpreise nicht sinken, trotzdem die Einkaufspreise um 30 bis 35 Prozent gefallen sind. Jede verteuerte Milch sei zurückzuweisen. Reicher Beifall lohnte den Redner. In der folgenden freien Aussprache waren alle Redner dafür, jede verteuerte Milch zurückzuweisen. Genosse Stolberg führte noch aus, daß es gerade für die Landwirtschaft, der durch Lebensmittelpolizei, Absperrung der Grenzen für Vieh, Herankommen billiger auswärtiger Arbeitskräften schon große wirtschaftliche Vorteile verschafft werden, nicht notwendig ist, auch dieses Volksnahrungsmittel zu verteuern. Außerdem haben wir in der landwirtschaftlichen, sogenannten Schweinemilch ein so gutes bakterienfreies Erzeugnis, daß auch die Familien mit kleinen Kindern sich ohne Vertauung helfen können. Die eingebrachte Resolution deckte sich mit obigen Ausführungen und verpflichtete die Anwesenden, das Gescherte in den weitesten Kreisen zu verbreiten. Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Es kennzeichnete die hiesigen Milchhändler, daß sie es nicht für nötig hielten, aufzusehen zu sein, um ihre Gründe zu verteidigen.

(Steuerzahler) seien darauf hingewiesen, daß die laufenden Vierteljahressteuer bis 16. August bezahlt sein müssen.

Eickendorf, 8. August. (Die Kritiker der „Volksstimme“.) Der Artikel in Nummer 182 über den Rittmeister Giesecke hat anheimelnd gewirkt. Der Rittmeister hat nun sein Geld bekommen, welches der Rittmeister sich erst weigerte zu zahlen. Die Arbeiter sollten aber hierdurch den Wert der Arbeiterpresse erkennen lernen. Jeder Arbeiter muß Abnommer der „Volksstimme“ werden und sich auch dem Verband anschließen.

Genthin, 8. August. (Unsre Schützengilde) hat diesmal ihre Schützengilde ohne den obligaten Umzug eingeleitet. Am Sonnabend abend war Zapfenstech und da konnte man schon bemerken, daß nicht alles stimmte, denn nur die Musik zog los, ohne daß ein Leiter von den Schützen dabei war, wie sonst üblich und wie es auch gebräuchlich sein soll. Zweimal wurde dabei die nach Ansicht des Landrats zu gefährliche Staatsbahn überschritten, ohne daß den circa 200 Menschen, zum größten Teil Kindern, welche dem „Zuge“ folgten, etwas passiert wäre. Man sieht, es geht also, wenn man nur will. Auch bei den Schützengängen es am Sonntag, ohne daß die alten „historischen“ Gebräuche geändert wurden, die nach Ansicht untrers Landrats etwas ganz anders sind, als alte Umzüge, die nur Demonstrationsswedien dienen. Ja, ungepflasterte Straßen können auch mal etwas Gutes bringen und manchem Schützenbruder, der den „Umzug“ am Sonntag mitmachte, mögen dabei besondere Gedanken gekommen sein, wie es auch verschiedenen Mitgliedern untrser Freiwilligen Feuerwehr ergangen ist. Wir hatten fernerzeit verortet, daß auch dieser der Zug durch die Hagengänge verboten sei. Dies trifft nun nicht zu, der Umzug war genehmigt, aber der Oberführer ist einem Wunsch des Herrn Landrats nachgegeben und hat den Zug über Altenplathow geleitet. Damit sollte den Sozialdemokraten gezeigt werden, daß die Freiwillige Feuerwehr auch nicht mehr gilt. Freilich gab es einen Teil Mitglieder dieser Korporation, die mit dieser Art, die Gleichgültigkeit zu demonstrieren, nicht einverstanden waren, und somit wurde der schöne Plan bekannt, und schwer genug

wird es dem Herrn Oberführer gefallen sein, diese Angelegenheit zu berühren. Denn es wäre so schön gewesen, wenn alles so hübsch still gewesen wäre und man den bösen „Roten“ einen Grund weniger gegeben hätte, jenen Has des Herrn Bürgermeisters anzusehen. Denn, wenn man auch Umzüge verbieten kann, den Schützen muß man doch wehren und da erhellt ein solcher Vorgang die Situation am Orte wie ein Blitzlicht. Wir kommen nicht in den Verdacht, böshastig zu sein, wenn wir bei solchen Vereinfällen unsere Freude über die Geschicklichkeit untrrer „Freunde“ bezeigen.

Scherleben, 8. August. (Ein schwerer Unglücksfall) ereignete sich am Sonnabend morgen auf dem Neubau der chemischen Fabrik von Grosse u. Co. Der 18jährige Eisenmonteur Otto aus Magdeburg stürzte von einem 17 Meter hohen Gerüst. Der Unglückliche brach sich Arme und Beine und wurde in das Kreiskrankenhaus eingeliefert.

(Tätige Häuser und Förderleute) sucht in der „Vodezeitung“ der Agent W. Quersfurt. Herr Quersfurt befindet sich im Dienste der Grube Marie Luise und ist ständig bemüht, Arbeitskräfte in großer Zahl anzuwerben. Die Grubenleitung will ihre streikenden Bergarbeiter aushungern und möglichst durch Arbeiter ersetzen, mit denen sie nach Belieben verfahren kann. Darum ist Vorsicht am Platze, damit diese Absicht der Grubenbesitzer zuschanden wird und die streikenden Bergarbeiter zu ihrem Rechte gelangen. Arbeiter, übt Solidarität!

(In der Kartelligung vom 2. August) fehlte entschuldigt ein Delegierter der Metallarbeiter, Lagerhalter und Steinseher; unentschuldig ist einer der Fabrikarbeiter und Zimmerer. Genosse Jost gibt bekannt, daß zu dem am 13. August stattfindenden Gewerkschaftsfest die Genehmigung zum Umzug erteilt worden ist, und fordert die Delegierten auf, in ihren Gewerkschaften Propaganda für den Umzug zu machen. Die Abrechnung vom 2. Quartal ergibt eine Einnahme von 37,15 Mark und eine Ausgabe von 36,52 Mark. In längerer Debatte wird nochmals der Vorstandsbeschluss der Allgemeinen Ortskonferenz über die Versicherung durch die Apotheken besprochen, und wird der Kartellvorstand beauftragt, weitere Schritte hiergegen vorzunehmen. Der Vorsitzende bespricht die bevorstehenden Gewerbegerichtswahlen und wünscht, daß die Delegierten hierzu Stellung in den Gewerkschafts-Versammlungen nehmen. Geeignete Kandidaten als Beisitzer sollen rechtzeitig in Vorschlag gebracht werden. Eine Statistik soll zur Aufstellung gelangen, wieviel Frauen und Töchter gewerkschaftlich organisiert sind in den Fabriken beruflich tätig sind, um sie ihrer Organisation zuführen zu können. Die Anregung, über die neue Mitgliedsverordnungsordnung einen Vortrag durchzuführen, soll in nächster Sitzung besprochen werden.

Weddinsburg, 8. August. (Aus Fachreisen) erhalten wir folgende Zuschrift: Am 1. April 1900 ist von der Polizeiverwaltung eine Verordnung erlassen betreffend Arbeiterfürsorge auf Bauten. In dieser Verordnung wird genau bestimmt, wie die Bauten und Aborte beschaffen sein müssen, ebenfalls sind Bestimmungen über die Anwendung von offenen Kotschloten erlassen. Leider enthält diese Verordnung keine Bestimmung über Gerüstbau. Die Polizeibeamten sind mit den Vorschriften der Magdeburger Baugewerkschaftsgenossenschaft bekannt gemacht. Ob jeder Bauunternehmer oder dessen Beauftragter mit den Vorschriften bekannt ist, möchten wir bezweifeln, denn vor ganz kurzer Zeit erst ist ein Unternehmer mit 15 Mark und sein Botier mit 5 Mark bestraft. Der Magdeburger Baugewerkschaftsgenossenschaft ist es jedenfalls bekannt, daß über Gerüstbau hier noch viel Unklarheit herrscht, denn vor kurzem wurde hier auf der Steinbrücke ein Malergerüst unter Leitung eines ihrer Beamten errichtet. Wenn alle Gerüste so gebaut würden, wären wohl die häufigen Gerüst- oder Kettenbrüche nicht zu bezweifeln. Wenn hierbei auch nicht immer Unfälle eingetreten sind, so wäre doch eine genaue Prüfung des Materials am Platze. Weiter ist das Fehlen von Verbandstafeln auf den Bauplätzen schon häufig festgestellt. Ganz besonders muß es aber auffallen, daß auf dem Neubau der Gasanstalt die Schutzvorschriften so wenig beachtet werden. Das neue Apparatenhaus ist, obwohl auf dem Dache und auch innen gearbeitet wird, so ungenügend abgedeckt, daß es wirklich als ein Wunder bezeichnet werden muß, daß durch herabfallendes Material noch niemand verletzt ist. Hier sollte doch die Stadtverwaltung

Jungfer Mutter.

Eine Wiener Vorstadtschicksale von A. d. Christen.
(19. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Das Bild glitt aus Leopolds Hand und fiel vor ihm nieder, er blickte auf den Fußboden, und als er hinter dem grünen Glas ihr Gesicht herauschillern sah, trat er mit dem Abfuß darauf, daß die Scherben knirschten.

„Aber Leopold! hab doch Erbarmen mit Deinem Kind, ich kann den Buben nicht auslassen, das ist die Bräunle! Sei den Doktor, das Kind könnte die Nacht ersticken.“

Mit stumpfsinniger Neugierde bog sich der Mann nieder und schaute in das kleine Gesicht. Das Mündchen war halb offen und es rohte den Leopold heiß an, als er mit seinem Finger die trocknen Lippen berührte; die Augenlider hoben sich langsam, nur die halben Sterne waren zu sehen, der weiße Augapfel aber hatte den bläulichen Glanz verloren und darum hatte der Kleine das Ansehen einer Leiche, trotz der Fieberrote.

„Schau nur, Leopold, schau!“ fliegte die Ganne bittend und legte ihre Hand auf seinen Arm.

Der Mann aber blickte über die Achsel auf die zitternde hagere Mädchenhand nieder. Das fremde Gesicht da ängstigte sich um seinen Buben, das selbe unbeachtete hübsche Mädchen hatte schon als Kind den ganzen Reichtum der Armen, die geraden Glieder, hinaufgetragen auf das Hausdach und sie gebrochen und zerstückelt heruntergebracht, und das um seinetwillen, um ihm eine Freude zu machen... Und nun steht sie wieder da neben ihm und zittert für sein Kind und verteidigt die nichtsnutzige Mutter... sein Weib.

„Ein nichtsnutziges Weib,“ murmelte er ingrimmig, und die Ganne schlang angstvoll die Finger ineinander und drückte ihre Wange an das heiße Gesicht des Kleinen.

„Leopold, ich bitt Dich! — oder da, bleib bei ihm, ich hol den Doktor!“ sie legte ihm das Kind in den Arm und lief aus der Stube, ehe er etwas erwidern konnte.

Die Lampe zuckte, flackerte und malte unruhige Schatten an die Wände; eine große Fliege surrte immer um das Köpfchen des Kranken, und der Vater konnte sie nicht haschen, nicht verjagen, er blies nach ihr, doch sie ließ sich nicht vertreiben. Das Summen und Kreischen des Tieres erbitterte ihn, denn es machte seinen weinwässrigen Kopf wieder wirblicher, und das Kind lag wie ein Stück

Mel in seinem Arme, der kleine Körper strömte eine fühlbare Hitze aus. Jetzt zuckte und knisterte die Lampe, sie mußte bald erlöschen, ein brenzliger Geruch zog durch die Stube und verlegte ihm schier den Atem, langsam schleppte er sich auf und nieder und wiegte seinen Buben, der recht jammervoll stöhnte. Niemals war dem Leopold das altbekannte liebe Gemach so leer und fremd gewesen, selbst als seine Eltern tot waren und er allein da hauste, war es freudlicher; aber heute!... Es sah aus, als ob sich die Decke gegen hätte, ja als ob sie sogar jetzt noch Zoll um Zoll herabrückte, und dabei war es zum Ersticken schwül, dumpf und beängstigend... Das erlöschende Licht warf nur mehr einen fingerbreiten Streifen über den Tisch, das ganze Gemach lag in schwarzer Dunkelheit. Die Finsternis verwirrte den erregten Mann noch mehr, er wollte das Fenster öffnen, darum legte er den Knaben auf sein Bett... Oh!... Das ist ja nicht das seine, er hatte sich nur so hingetastet in der Finsternis, das ist ihr Lager... sie hatte die weichen Kissen, und da, wo ihr schöner Kopf ruhte, da roch es immer so frisch von ihren Haaren, als ob man den zarten Flaumduft eines jungen Sohnes einatmen würde. Wie liebte er dieses rote, gesunde, duftende Paar... und da, freilich, da lag ihr Nachthäubchen und geriet ihm zwischen die Finger und er ließ sein allühendes Gesicht darauf fallen...

Kam wirklich die Zimmerdecke langsam herunter, herabgedreht durch eine unsichtbare Kurbel, die aber scharf freischte?... Schrie sein Kind so heiser und hustete so heßend?... Wahrhaftig! Da hatte er mit einem Male seinen zweiten Arm wieder... Drüben in der großen Watschbüche spielten die Musikanten den Walzer, den er mit seinem jungen Weibe soeben getanzt hatte; Hochzeitnacht?... Oh! das ist mehr Lärm! als er heute ertragen kann... Nach ein Glas Wein?

„Nah den Spaß sein mit der Marie,“ grollte der Leopold, und dann senkte er: „Lust mir bitterlich weh...“ Jetzt rafft er sich auf und schüttelt suchend die Kissen durcheinander; freilich, so ist es... das ist ihr Bett und leer, nur sein Bub' ist da bei ihm, sie ist fort, ist ein nichtsnutziges Weib!...

Die Lampe knisterte, warf ein paar kleine Flämmchen ab, flammte auf und erlosch... Zwischen den beiden Betten am Boden lag der Leopold lang ausgestreckt, ohne Atem, wie ein Ersticker, und sein

Söhnlein wimmerte, als es nimmer schreien konnte. Der Mann hörte nichts, seine letzte krampfartige Bewegung war, mit ausgepreizten Fingern die Decke zu halten, denn er sah, wie sie tiefer und tiefer herabsank... ja, daß sie nur mehr handbreit von seinem Kopf entfernt ist und ihn jetzt das Hirn zusammendrücken werde... — — —

„Einmal muß aber die Geschichte doch ein Ende nehmen, meinst nicht?“ zischelte die alte Frau Walter. Sie stand in der Küche des Leopold und schielte nach seiner Zimmertür.

„Sobald er wieder hinaus kann, komm ich heim,“ erwiderte die Ganne kleinlaut.

Die Alte rang die Hände und schüttelte dann alle zehn Finger knapp vor den Augen ihrer Tochter.

„Weißt Du, daß es jetzt volle sechs Wochen sind? — Tag und Nacht bist Du da herumgehockt. Ich will nichts von der verjämten Arbeitszeit sagen, aber schau, wie Du zugerichtet bist,“ belferte halbalt die Frau.

„Ah, und wie denn? — Ueberleg sich doch die Frau Mutter alles. Das Kind war zum Auslöcher, der Leopold ein schlaghafter Mensch, und die Lene —“

„War eine geistreiche Person, die auf und davon ist, wie sie ihr verfoffener Mann zum erstenmal geprügelt hat. Wenn wir es alle so gemacht hätten, so wären unsre Männer auch anders worden.“

„Eine geistreiche Person?“ wiederholte das Mädchen ernsthaft.

„Ja. Und Du? Eine dumme Gans, die ihre Zeit verjäumt, weil sie wildfremde Leute pflegen muß.“

„Wildfremde Leute? Der Weiß Leopold und sein Bub?“

„Na, Nachbarn halt. Wer hat sich denn sonst im Haus so gefällig gemacht außer Dir?“ fragte die Mutter böshastig und stemmte herausfordernd beide Arme in die Hüften.

„Ist denn das ganze Haus verändert, sind alle Leute anders worden in sechs Wochen?“ jagte die Ganne kleinmütig. „Vor sechs Wochen war ja der Leopold für alle ein braver, ehrlicher Mensch und die Lene für die meisten eine schöne, aber faule Greuel, und jetzt —“

„Das verstehst Du nicht; eine Frau, die so schön ist, verdient eine schönere Behandlung, alle Leute sagen das, die nobelsten Leute, und das Gericht gibt ihr recht, nicht ihm.“

(Fortsetzung folgt.)

Sozialdemokratischer Verein Magdeburg, Bezirk Nord. Am Donnerstag den 10. August, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung sämtlicher Funktionäre bei Zehring, Tischlerstraße 28. Zentral-Krankenkasse Grundkreis zur Einigkeit. Generalversammlung am Sonntag den 13. August, vormittags 11 Uhr, bei Zehring, Tischlerstraße 28. Arbeiter-Sängerkhor Magdeburg (Mitgl. v. D. U. S. B.). Jeden Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr, Übungsstunde bei W. Lichtefeld, Knochenhauerstraße 27/28. Arbeiter-Rabfahrerbund Solidarität, Verein Magdeburg. Vereinsabend: Abt. Wilhelmstadt (Luisenpark) Mittwoch, Abt. Buckau (Schalia) Mittwoch, Abt. Sudenburg (Fischerstraße) Donnerstag, Abt. Neue Neustadt (Koppel, Fabrikstraße) Freitag, Abt. Alte Neustadt (Krone) Mittwoch, Abt. Altstadt (Friedrichsplatz) Freitag, Abt. Vorheersee (Kumbiers Hof) Freitag, Abt. Wehrendorf (beim Mitglied Heim) Freitag, Abt. Dahlen (bei Weismann) jeden Sonntag, Abt. Altstadt. Mittwoch den 8. August abends 8 1/2 Uhr. Abt. Sudenburg. Donnerstag den 10. August, abends 8 1/2 Uhr. Komiteesitzung. Erster Neue Neustädter Arbeiter-Rabfahrerverein. Jeden Freitag Übungsstunde im 'Weihen Firtch'. Sonntag den 13. August Nachmittagsstunde nach Wahlh. Abfahrt Punkt 2 Uhr. Burg. Freie Sängerschaft. Mittwochs Männerchor, Donnerstags Damenchor, Übungsstunde 8 1/2 Uhr abends im 'Götzengartenpark'. Salzweibel. Parteiversammlung am Donnerstag den 10. August im 'Bürgergarten'.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 7. August. Aufgebote: Schumann Otto Gose in Berlin mit Agnes Meisemann hier. Kaufmann Karl Bauer in Köln mit Hanna Lange hier. Kaufmann Wilhelm Kerlitz mit Hedwig Kathmann. Lehrer Walter Oskar Hermann Kossius hier mit Luise Gose in Schnellmannshausen. Geburten: Erich, S. des Kellners Reinhold, Kaufmann Ernst, S. des Arbeiters Simon Dufmann, Brunhilde, T. des Bahnarbeiters Ernst Reinhardt, Edith, T. des Formers Otto Koch, Jungfrau und Gerhard, Zwillingkinder des inaktiven Arbeiters Hermann Friedewald, Gertrud, T. des Arbeiters Otto Müller, Willi, S. des Arbeiters Friedrich Kersten, Edmund, S. des Maschinenbauers Edmund Beymann. Todesfälle: Klempner Adolf Hofmann, auch Hofmann, 78 J. 8 M. 19 T. Nachwachtmann a. D. Friedrich Schneider, 72 J. 7 M. 17 T. Alma geb. Brisch, Ehefrau des Kaufmanns Paul Wegener, 32 J. 9 M. Paul, S. des Arbeiters Paul Braune, 5 J. 9 M. 25 T. Eduard, S. des Arbeiters Eduard Smieszek, 1 J. 3 T. Wilhelm, S. des Pantoffelmachers Wilhelm Wendt, 6 M. 2 T. Alfred, S. des Majordanten Karl Köppe, 5 M. 4 T. Otto, S. des Arbeiters Christian Vorkmann, 3 M. 19 T. Hans, S. des Schriftsetzers Willi Eichner, 3 M. 19 T. Else, T. des Arbeiters Friedrich Wagner, 6 M. 3 T. Gerda, T. des Kaufmanns Karl Niemann, 2 M. 16 T. Erna, T. des Arbeiters Franz Lauer, 2 M. 2 T. Gerda, T. des Schmiedes Walter Hermann, 19 T. Willi, S. des Arbeiters Friedrich Kersten, 2 T. Erich, S. des Monteurs Paul Hoppe, 10 St. Geburten: Frida, T. des Arbeiters Paul Derwikowski, Katharine, T. des Majordanten Friedrich Bauermeister, Gertrud, T. des Müllers Wilhelm Stein, Wolf, S. des Mittelschullehrers Artur Schnabel. Todesfälle: Elisabeth, T. des Raders Ernst Brate, 2 M. 7 T. Witwe Wilhelmine Reuter geb. Hudt, 70 J. 4 M. 1 T. Neustadt, 7. August. Eheschließung: Eisenbahnarbeiter Bruno Mark mit Emma Höhne. Geburt: Erna, T. des Hausmeisters Hermann Kutschinsky. Todesfälle: Frida, T. des Arbeiters Albert Nihmann, 6 M. 4 T. Elisabeth, T. des Arbeiters Karl Wildt, 2 M. 11 T. Fritz, S. des Arbeiters Heinrich Ebert, 4 M. 12 T. Agnes, T. des Maurers August Kaaß, 15 T. Walter, S. des Arbeiters Walter Lehnenhölz, 6 M. 14 T. Ascherleben. Geburt: S. des Kaufmanns Wilhelm Paproth. Todesfälle: Otto, S. des Arbeiters Otto Knoblauch, 2 M. 14 T. Otto, S. des Schuhmachers Gustav Schapitz, 19 T. Else, T. des Arbeiters Richard Hecht, 2 M. 23 T. Staßfurt. Aufgebote: Steiger Otto Schmelle mit Elisabeth Heinecke. Eheschließungen: Buchhalter Karl Schoof in Halle an der Saale mit Frida Müller hier. Feilenhauer Heinrich Kindert mit Anna Wedler. Geburten: S. des Arbeiters Otto Döbbel, T. des Fabrikarbeiters Friedrich Fahrland, T. des Fabrikarbeiters Karl Schulze. Todesfälle: Walter Steine, 8 M. Gertrud Steine, 2 M. Willi Taggeckel, 11 M. Erich Schulze, 4 M. Burg. Aufgebote: Gahwitz Otto Adolf Heinrich Danfert mit Martha Koch in Queblinburg. Stüttemeister Richard Walter, Franz Wörmer in Jiefar mit Karoline Emma Lisbeth Schmidt hier. Eheschließungen: Oberkellner Otto Hermann Karl Holz in Güfen mit Käthe Ina Streuer in Barleben. Arbeiter Otto May Franke mit Marie Ida Hart. Schuhfabrikarbeiter Franz Leo Schön mit Theresje Kümmler. Schuhfabrikarbeiter Johannes Joachim Karl Seiler mit Ida Hauße. Arbeiter Wilhelm Weener mit Anna Marie Kossak geb. Schalla. Geburten: S. des Arbeiters Wilhelm Erleben, S. des Schuhfabrikarbeiters Joseph Wieländer, S. des Schriftsetzers Paul Ernst Bauermeister, S. und T., Zwillingkinder des Schuhmachers Otto Hoffentien, T. des geprüften Geigers Willi Nettig, T. des Lederfabrikanten Hermann Heining, T. des Zimmermanns August Meßau, T. des Weißgerbers Gustav Hed. Todesfälle: Rentiere Charlotte Paul, unverschlicht, 81 J. Arbeiter Wilhelm Fromm, 60 J. Franz Dietrich, 7 M. Karl Berner, S. des Witzwachmeisters Karl Stahl, 23 T. Richard Wunderlich, 2 M. Rentempfangen August Hünke, 71 J. Martha, T. des Arbeiters Otto Wendhaus, 1 M. Elfe, T. des Tischlers Otto Wolff, 7 M. Johann, S. des Weißgerbers Wilhelm Lanawitz, 23 T. Marie, T. des Ziegeleiarbeiters Anton August gewski, 3 M. Enni Gadau, unverschlicht, 17 J. Richard, S. des Schneiders Otto Knapp, 28 T. Karl, S. des Arbeiters Paul Frey, 3 M. Hermann, S. des Geigers Wilhelm Davids, 8 M. Ehefrau des Inaktiven August Jädel, Ida geb. Schuster, verminnt gewesene Haase, 69 J. Heinrich, S. des Gerbers Otto Heurthert, 6 M. Otto, S. des Schuhmachers Otto Siebert, 13 T. Fritz, S. des Arbeiters Hermann Hünke, 14 T. Erich, S. des Schuhmachers Otto Hoffentien, 1 St. Martha, T. des Lederarbeiters August Höber, 7 M. Otto, S. des Schuhfabrikarbeiters Otto Meisenberg, 1 J. Erna, T. des Schuhfabrikarbeiters Otto Kreijeler, 1 M. Franz, S. des Gerbereiarbeiters Friedrich Benedt, 5 M. Elfe, T. des Schlossers August Reinhardt, 1 M.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Die Darmtarrhe der Säuglinge werden durch die Ernährung mit 'Kufeler' und Milch am leichtesten verhütet, denn mit 'Kufeler' ist Milch den Darmgängen, welche die Darmtarrhe verursachen, weniger ausgesetzt, als allein. 'Kufeler' macht die Milch gehaltreicher, leichter verdautlich, beugt den häufigen Verdauungsstörungen vor und sichert den Kindern ein vorzügliches Gedeihen. S. 20.

wies für die politische Tendenz des Vereins. Das Vertreten der 'Arbeiter-Jugend' mußte ebenfalls als Begründung dienen. Das Urteil lautete auf 6 Mark Geldstrafe oder 2 Tage Haft wegen Übertretung des Vereinsgesetzes. Mit solchen Erfolgen gegen die freien Jugendorganisationen wird man deren Wachsen gründlich fördern.

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Besprechung vorbehalten. Die Vereinigung Heimat und Welt, die weitesten Kreisen wertvolle Kenntnisse der Länder- und Völkerkunde unter Beibehaltung der deutschen Volks- und Heimatkunde vermitteln will, läßt uns durch ihre Geschäftsstelle (Heimat und Welt-Verlag, Wilhelm A. Weicher, Berlin W 30) ihre schmid ausgestatteten und je mit acht Kunstblättern geschmückten ersten Buchbeigaben zugehen. — Im ersten Bändchen schildert der als 'Schüringer Wandermann' bekannte Hofrat A. Trinius 'Das grüne Herz Deutschlands', die Provence schildert Walter Freiherr von Rummel. Beide Bändchen sind von Joseph Windisch mit stimmungsvollem Buchschmuck versehen worden, sie kosten gebettet 1,50 Mark, geschmackvoll gebunden 2,50 Mark und werden an Mitglieder der Vereinigung und an Abonnenten der Monatschrift 'Heimat und Welt' als Buchbeigaben kostenlos abgegeben. — Grundriß der Wirtschaftskunde. Von Leo Wulffsohn. Zürich 1911. Buchhandlung des Schweiz. Grütlvereins. 96 S. Ladenpreis 80 Rappen. Dieses Büchlein bringt uns ein leichtfaßliches Lehrbuch der Volkswirtschaft im sozialistischen Sinn und unter besonderer Berücksichtigung der Schweizer Verhältnisse. Die Gliederung des Stoffes ist derart, daß der Arbeiter das Buch auch als Nachschlagewerk bei der Zeitungslektüre benutzen kann. Alle volkswirtschaftlichen Begriffe und Erscheinungen sind kurz und scharf definiert, wobei jedes überflüssige theoretische Weiswort vermieden ist. Der Preis ist in Anbetracht der soliden Ausstattung gering und es wird Arbeiterorganisationen bei Massenbezügen, die wir insbesondere den Gewerkschaften empfehlen, Rabatt gewährt. —

Wasserstände.

Table with columns: Ort, Datum, Wasserstand (über/unter Null), Fall, Ruck. Includes locations like Jzer, Eger und Moskau, Jungbunzlau, Laun, Sudweis, Prag, Straußfurt, Weissenfels Untp., Stolba, Weißenfels, Weimberg, Kalbe Oberpegel, Kalbe Unterpegel, Orizsne, Weßau, Wuttenbr., Barubitz, Brandeis, Melant, Leitmeritz, Ruzsch, Dresden, Torgau, Wittenberg, Hohlau, Nohla, Nohla, Schönebeck, Magdeburg, Tangermünde, Wittenberg, Bömitz, Pömitz, Hohnstorf, Zauenburg.

als Auftraggeber den Unternehmer auf seine Pflicht aufmerksam machen. Auch die auf dem Gasanfallsneubau aufgestellten Baubuden des Bauernvereins Siering entsprechen nicht im entferntesten den polizeilichen Vorschriften. — Salzweibel, 8. August. (Parteiverein.) Eine Mitgliederversammlung findet am Donnerstag statt. Zahlreicher Besuch ist notwendig. — Wolmirstedt, 8. August. (Johnbewegung.) Eine öffentliche Versammlung der Erd- und Bergarbeiter tagte am Sonntag nachmittag im Gasthof zum Schwan. Nach einem beifällig aufgenommenen Referat wurde die Lohnbewegung der Arbeiter des neuen Schachtes in Zielig besprochen. Die Arbeiter verlangten eine bessere Behandlung und wollten sich keine Abzüge von ihrem ohnehin geringen Lohne gefallen lassen. Sie legten gemeinsam die Arbeit nieder, wollten sie aber wieder aufnehmen, wenn sie den versprochenen Lohn von 36 Pfg. pro Stunde bekommen. Vom Werksführer bekamen sie aber die Antwort: 'Wer nicht für 32 Pfg. arbeiten will, ist entlassen.' Für einen solchen geringen Lohn bei schwerer Arbeit ließen sich auch keine Arbeitswilligen finden. Ein Teil der Grubenarbeiter hat schon wieder andere Beschäftigung bei höherem Lohne bekommen. Zu berichten ist noch, wie der Staat den Grubenbesitzern zu Hilfe kommt: Die Arbeiter, die an der Bewegung beteiligt waren, bekamen von dem Bahnhofsvorsteher in Zielig keine Wochenfahrkarte. Hat der Vorsteher die Anweisung von der Eisenbahndirektion bekommen, oder nimmt er sich selbst das Recht zu dieser unglaublichen Maßnahme? — Thale, 8. August. (Volkverein.) Auf die im Inseerat bekanntgegebene Versammlung wird auch an dieser Stelle aufmerksam gemacht. —

Aus der Jugendbewegung.

Vom Kampfe gegen die Jugendorganisationen. Am Freitag hatte sich vor dem Amtsgericht in Lichtenberg Karl Kähler, einer der Vorsitzenden des ehemaligen 'Bildungsvereins jugendlicher Arbeiter und Arbeiterinnen zu Lichtenberg-Friedrichsberg' wegen Übertretung des Vereinsgesetzes zu verantworten. Ehe die Berliner freie Jugendorganisation aufgelöst war, gründete der Angeklagte in Gemeinschaft mit andern Anfang November 1909 den genannten Verein. Dieser hatte denselben Zweck wie alle Jugendorganisationen, nämlich die Mitglieder weiter zu bilden. Der Verein wurde vom Lichtenberger Polizeipräsidenten aufgelöst. Das Gericht hatte keine Beweise für die politische Tendenz des Vereins in Händen. Endlich fiel der Polizei das Glücklos in den Schoß. Sie hielt eines Tages einige Jugendliche, hielt sie die Nacht über in Gewahrsam und — wer wundert sich? — sie hatte Protokolle nach Wunsch und Bedürfnis. Der Kriminalbeamte Baumann, der vernehmende Beamte, erklärte unter Eid, einer der Jungen habe ihm freiwillig mehr erzählt, als er zu wissen nötig gehabt. Dieser Jugendliche als Zeuge behauptete aber, er habe schließlich alles bekräftigt, was der Beamte haben wollte, nur um bald wieder zu seinen geängstigten Eltern zu gelangen. Der Zeuge Baumann meinte dazu naiv, das könne doch nicht wahr sein, denn der Zeuge habe doch Angaben zu Protokoll gegeben, die er — Baumann — nicht wissen konnte, und daher auch nicht vorlesen habe können. Selbiger Bimbam. Ein so naiver Beamter der politischen Polizei, wie W. sich dahinstellt, ist doch einfach unmöglich. In einer im November 1909 abgehaltenen öffentlichen unpolitischen Agitationsversammlung hielt Abgeordneter Stadthagen einen Vortrag über das Thema 'Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an!' Er erklärte, daß die Wahrheit immer verfolgt worden sei, und führte als Beispiele große Männer an, wie Kepler, Sokrates, Keuter usw., und zeigte zum Schluß an dem Sozialistengesetz und der Verfolgung der modernen Arbeiterbewegung, daß es jetzt noch genau so ist, wie es früher war. Das Vaterland sei nicht dort, wo die politischen Grenzen sind, sondern wo Wahrheit und Gerechtigkeit herrschen. Aus diesem Grunde solle jeder helfen, die gesamte Menschheit aus dem Damm jeder Unterdrückung zu befreien. Diese Schlussfolgerung sah das Gericht als politisch an. Ein junger Arbeiter, der in etwas scharfen Ausführungen die Unterdrückung der Arbeiterjugend kennzeichnete, wurde von dem Leiter der Versammlung verschiedentlich zurechtgewiesen. Statt dieses als einen Beweis anzusehen, daß der Verein keine Politik machen wollte, wertete das Gericht den Vortrag als einen Be-

Ediths Mama.

Son G. Einbed. Ich sitze in meinem Strandzelt. Vor mir liegen Himmel und Meer in dem zarten Blau der Glodenblumen. Nur am Horizont bildet sich ein leichter, rötlicher Dunststreifen, den zart gelbliche Wellen umsäumen. Durch die zitternden Schwingungen der Luft sehe ich in der weißlichen Ferne den groß aufsteigenden Kumpf eines weißen Seglers, der langsam am Horizont entlaggeleitet. Ferner treiben einige Fischerboote auf der Wasserfläche. Ihre edelsteinenen Segel beleben die Wellen die Weite. Ich räume mit halbgeschlossenen Augen. Die Strandkörbe, die drückend in langer Reihe das Meer umsäumen, sind leer. Die schwüle Vormittagsstunde hat die meisten Bewohner dieser lustig bewimpelten Plätze in das Bad gelockt. Nur aus meinem Nachberrandzelt erdru sich trübendes Kinderlachen. Es ist Ediths Stimme, die mit ihrem Herber spielt. Bald kommt sie zu mir herein, ein entzückendes Gesicht von drei Jahren. In ihrem kurzen, rotgekrempelten Säckchen, mit ihren leuchtenden braunen Augen, dem Gemüht rotbrauner Ringellocken und der hüben Rundung ihres kindlichen Körpers erinnert sie mich an die Engel, die die Reiterhand von Peter Paul Rubens schuf. Sie bietet mir die frische Kostentasse ihres kleinen Freundes zum Kusse und erwidert mich mit der Einwilligung, mit dem etwa sechsährigen Herber im Wasser zu spielen. Meine Augen folgen, wie durch ungerichtbare Fäden mit ihr verbunden, Ediths kindlicher Gestalt, die mit lustigem Schrei auf und niedersteigt. Meine Augen sind dahin, und ich bin jeden Augenblick sprunghaft, im Falle eines Reflexes Edith zu Hilfe zu eilen. Ich bin froh, als die Kinder nach beendeter Spielpause bescheiden zurücktreten und sich lagend das Wasser aus den Loden schüteln. Die Verantwortung für die kleine Gesellschaft wird mir doch etwas bedrückend und am Schluß eines energischen Gedankenganges frage ich Herber: 'Wo ist Ediths Mama?' Herber zeigt mit dem Finger in die Ferne, wo die Promenade liegt: 'Dort, der große rote Hügel!' In der Ferne erblicke ich einen großen, rotfarbenen Hügel unter dem hellen Lachen erdru. Seine Fingerringel mit dem Herber verlagert, auf einer Wand. Dann erhebt sich die Gesellschaft, um unter lebhaftem Gelächern dem Familienbad zuzugleichen. Herber und Edith bilden langsam und verlegend zu mir auf. Sie reden über Herber. Zum Schluß nähert sich eine braune Frau, die Herber feilt, und die kleinen Mädchen gierig auf die vor lebenden Fingern. Ich lenke meine Aufmerksamkeit von einer frohen begonnenen Arbeit auf Edith, damit sie im heißen Gerichte nicht die Kerne mitverzehrt. Dann verabschiede ich mich von meinen Schwestern, um das Bad aufzusuchen. Ich ermahne Herber, auf Edith Obacht zu geben, und erziele ihm Verheißungen nachzugehen für alle eventuellen Fälle; er soll bis zu meiner Rückkehr Edith die Gesellschaft von 'Damenkindern' erzählern. Das Bad ist heute hübscher denn je. Das Wasser wirkt und ist reichlich wie ein Krautwasser, die Luft mild und lösend. Aber noch weniger Schwimmpöhlen und kurzer Kat im warmen Saure eile ich schon wieder in meine Kleider. Ich bin zu neuem — vielleicht spielt Edith doch wieder im Wasser. Ich sehe am Strand

eine Menschengruppe, ein eifriger Schreden durchfährt meine Glieder. Ich muß die Augen schließen, im Geiste sehe ich eine kleine Leiche jenseits treiben. Staunend rufe ich zu Ediths Strandkorb. Gott sei Dank, es ist nichts geschehen. Edith steht auf der Bank, und Herber ist liebevoll um die Vervollständigung ihres Anguges bemüht. Er hat ihr bereits Hemdchen, Höschen und Leibchen angezogen und quält sich nun ungeduldig mit dem Anlegen eines kleinen Kinnerröckchens. Er dreht und wendet Edith wie eine Puppe, sie posiert, läßt und gleitet über die scharfe Kante der Holzbank. Es rufen einige Tränen über ihre Wangen, aber sie lacht. Ich eile zu Hilfe, Herber empfängt mich mit verzweifelter Gebärde und zeigt auf das misslungene Arrangement des Kinnerröckchens. Der Schluß läuft nach vorn, und wir müssen das Ding umdrehen. Schließlich gelingt uns mit bereinten Sträßen auch dies jährige Werk, und wir beginnen darauf, Edith in ihr Kleid zu bugieren. Wir lassen sie mit einem Beinchen nach dem andern durch die Öffnung am Halsauschnitt treten und versuchen, von unten das Kleidchen über ihren Körper zu streifen. Aber Edith tritt auf das Kleid, bewirkt sich in den Falten, gerät ins Schwanken, und nach vielen mißglückten Versuchen liegt sie matt in meinen Armen. Wir lassen eine Stempflanze eintreten. Eine lächelnd zuckende alte Dame erklärt mir hierauf, daß ich Edith das Kleid über den Kopf streifen müßte. Edith ist endlich fertig und sagt über jährlichen Hunger. Herber meint, die Mama käme jenseits mehr zurück, um Edith zu holen. Sie läßt wohl länger beim Diner. Wir nehmen Edith an der Hand. Bald muß ich sie durch den massigen Sand tragen, denn sie ist müde, verdrossen und droht zu weinen. Herber versichert mir zum Abschied, Edith wohne im Royal Palace, und verläßt uns, um pfeifend seinem Heim zuzuföhren. Ich betrete das Refektorium des großen Hotels mit dem bezaubernden Gedanken, nun vielleicht eine Art Raggia auf Ediths Mama anstellen zu müssen. Wir Edith an der Hand durchforstet ich zuerst die große Halle des Speisesaales. Nichtig, der große Saal bewegt sich flatternd wie ein Schmetterling vor einem Fenster mit dem Blick auf das Meer. Ediths Mama lacht ein kaltes, frohes Lachen und zeigt ihre letzten, weißen Zähne. Ihre mit Perlen überfüllte Hand ruht auf dem Hüfte eines Seftglases, in dem ihr Staweller eine Mischung von Schaumwein und Mineralwasser bereitet. Edith ist so schamlos — ich kann sie unmöglich an diesem mit eleganten Kleider und Fingern dekorierten Tisch lassen. Beim Einzelgespräch erarbe ich, daß Edith Nummer 406 und 407 wohnt. Ein Boy führt uns im Lift hinauf. Edith jauszt vor Freude jedesmal, wenn sie uns in den Speisecorridor einer vorübergleitenden Cage in die Höhe fahren sieht. Nummer 406 und 407 ist ein Haas von Jupons und Hüsen, Schößen und Bändern, Gläsern und Läden. Ein herabender Duft von Roje de Cöme beherrscht den Raum. Ich wache rasch Ediths Gesicht und Hände, und nach dem Rezept der freundlichen alten Dame gelingt es mir, ihr noch schnell ein entzückendes Spigenkleidchen überzusetzen, das ich unter dem Wirtswart weiblicher Toilettenstücke finde. Edith gibt dem Ladel noch zum Abschied einen herzigen Kuss, und dann schide ich sie mit dem Portier zu der Dame von 406 und 407, zu ihrer Mama. . .

Vorsitzender: Stadtrat Dr. Arnold. Beisitzer der Arbeitgeber: Uhrmacher Klode, Kaufmann Thiele; Beisitzer der Arbeitnehmer: Wäcker Jense, Schuhmacher Eichholz.

Einbehaltenen Meißelkosten. Der Schmieb J. klagt gegen die Firma Kleinwinsky wegen 10,45 Mark einbehaltenen Meißelkosten. Der Kläger war bei der Firma schon 1 1/2 Jahre als Schmieb in den verschiedenen Städten beschäftigt worden. Zuletzt wurde er von Polen nach Magdeburg beordert, wofür er 10,45 Mark Meißelkosten liquidierte und auch erhielt. Nach zweijähriger Tätigkeit in Magdeburg gab der Kläger die Arbeit auf. Eine Kündigungsfrist bestand nicht. Die Firma zog nun beim Abgang des Klägers die 10,45 Mark Meißelkosten vom Lohne wieder ab. Der Vertreter der Firma wendet ein, daß der Abzug zu Recht bestehe, da der Kläger nach kurzer Zeit die Arbeit in Magdeburg aufgegeben habe. Die Firma wird jedoch vom Gericht kostenpflichtig verurteilt, an den Kläger 10,45 Mark zu zahlen; denn wenn der Firma das Recht zustehe, jederzeit den Kläger entlassen zu können, müsse man dieses Recht auch für den Kläger gelten lassen.

Bewirkte Prämie. Es klagt der Arbeiter R. gegen die Firma Penning wegen Auszahlung seines ihm gehörigen Prämienanteils, den die Kolonne, der er zugeordnet war, erhalten hat. Es war den Arbeitern mitgeteilt worden, daß sie für je 1000 Zunderhüte am Schlusse des Quartals 1 Mark bekommen sollten. Jedoch war daran die Bedingung geknüpft worden, daß sie bis zum Schlusse auszuhalten müßten. Der Firma war es damit darum zu tun, um sich für diese Zeit der Arbeiter zu versichern. Der Kläger hörte nun einige Tage vorher auf und sollte damit das Recht auf die Prämie verwirkt haben. Der Vertreter der Firma stellte ganz entschieden in Abrede, daß diese Prämienzahlung einen Teil des Lohnes darstelle. Inzwischen hat die Firma das Geld dem Vorarbeiter ausgezahlt und dieser es unter den Arbeitern gleichmäßig verteilt. Der als Zeuge geladene Vorarbeiter erklärte noch, daß der Kläger der schon längere Zeit bei der Firma beschäftigt ist, früher ebenfalls den Nachschuß von vorzeitig aus der Firma geschiedenen Arbeitern mit eingestrichen habe. Das Urteil lautet: Der Kläger wird mit seiner Klage kostenpflichtig abgewiesen, da die Forderung nicht begründet ist, weil der Nachschuß nur neben dem Lohn herrlich und somit den Charakter einer Gratifikation trug.

Aus Vaterliebe arbeitslos. Wegen ständiger Lohnminderungen im Betrage von 10,50 Mark klagt der Arbeiter M. gegen die Firma Paul Niemann, Westerstädt. Der Vertreter der Firma, Direktor Hugo Müller, weigert sich zu zahlen, weil der Kläger sich gegen ihn „aufjähig und renitent“ benommen habe, so daß er ihn sofort entlassen mußte. Dem Vorfall liegt folgender Tatbestand zugrunde: Die Firma hat an der Elbe einen Wasserrauslauf, alhier die liebe Dorfjugend Wärmers sucht, dabei sollen nach Angabe des Direktors die Kinder leicht verunglücken und auch der Fabrik großen Schaden zufügen können. Als am Nachmittag des 2. August der Direktor die Fabrikanlagen inspizierte, traf er wieder eine Anzahl Jungen, die Wärmers suchten. Kurz entschlossen griff sich der Direktor ein paar Jungen heraus, ging mit ihnen in das Fabrikgebäude, schloß das Tor und verabschiedete ihnen eine Tracht Prügel. Als der Direktor noch beim Prügel war, bemerkte der auf dem Hofe beschäftigte Kläger, daß auch sein Junge verbannt werden sollte. Ohne Besinnen sprang der Kläger hinzu und soll (!) dabei gegen den Direktor renitent, aufjähig und handgreiflich geworden sein, wobei dieser dem Kläger wiederholt den Befehl erteilt habe, auf seine Arbeit zu gehen. Nach Aussage des Direktors soll nur durch seine Besonnenheit eine Keilerei vermieden worden sein. Zeugen sind bei dem Vorgang nicht zugegen gewesen. Der Kläger bestreitet, sich irgendwie verhalten zu haben, weshalb seine sofortige Entlassung zu Unrecht erfolgt sei. Da der Kläger auf einen Vergleichsvorschlag von 5,25 Mark nicht eingeht, wird ihm der Eid empfohlen, den er aber erst in 8 Tagen leisten soll, um sich die Sache rechtlich zu überlegen, weil sich der Kläger bei dem betreffenden Vorfall in begreiflicher Erregung befunden habe. Um den Kläger wegen der geringfügigkeit des Klageobjekts vor dem Eid zu bewahren, schickte nach langem Zureden des Gerichts die Parteien einen Vergleich, wonach der Beklagte an den Kläger 7,50 Mark zahlte.

Kleine Chronik.

Die Memoiren der Kronprinzessin.

Frau Tschelli die frühere Kronprinzessin von Sachsen ist durch das Urteil der bereits veröffentlichten Kapitel ihrer Memoiren und des in Aussicht genommenen amtlichen Verbots in Deutschland und Oesterreich angeht, daß eine Veröffentlichung für sie eine Rechtfertigung bei ihren heranwachsenden Kindern unter den Augen der Welt nicht bedeuten würde. Sie verhandelt daher, wie es heißt, mit ihrem Verleger, um die Memoiren zurückzuziehen. Die Ansprüche des Verlegers sollen jedoch derart sein, daß Frau Tschelli sie angeblich kaum erfüllen kann. Von Kennern der Verhältnisse wird berichtet, daß die andere Seite nicht einen Pfennig für die Zurückziehung der Memoiren geben, sondern die Kronprinzessin die Konsequenzen ihrer Handlungsweise tragen lassen werde.

Raubmordversuch an einem Geldbriefträger.

In dem Hause Hohenlohestraße 22 in Straßburg i. E. unternahm Montag morgen ein Unbekannter einen verwegenen Raubmordversuch auf den Geldbriefträger Bacher. Als der Geldbriefträger in dem Hause Geld abließ, wurde er auf der Treppe von einem auf ihn einpringenden Manne mit einem schweren Schmiebhammer überfallen. Der Geldbriefträger, ein kräftiger Mann in dem besten Jahren, erhielt einen furchtbaren Hieb auf den Hinterkopf. Er wehrte sich aber kräftig und kam mit dem Attentäter ins Ringen, das sich bis unterhalb des ersten Stockwerks fortsetzte. Als der Angreifer Hilfeleistung herbeiforhten sah und gewahrte, daß er überwältigt werden würde, jagte er sich mit einem Revolver eine Kugel in die rechte Schläfe und verletzte sich tödlich. Aber die Person des Attentäters fehlen bisher alle Anhaltspunkte. Legitimationspapiere sind nicht vorhanden. Der überfallene Briefträger ist lebensgefährlich verwundet, der Lebekörper wurde nach dem Spital gebracht, wo er inzwischen gestorben ist. Seine Leiche und die Werkzeuge wurden beschlagnahmt. Er hatte nach dem Hause eine fingierte Geldsendung gebracht.

Der Vord als Gärtner.

Die Strafkammer von Ansbach verurteilte den 37-jährigen verheirateten Lehrer Feldner aus Oberahrn, der an zehn Schulmädchen unzüchtige Handlungen vornahm, unter Zustimmung mildernder Umstände zu 2 1/2 Jahren Gefängnis.

Großfeuer in den Tonwerken.

Auf den schießigen Schamotte- und Tonwerken Gabelsberg-Bezirk bei Striegau in Schlesien brach gegen 8 Uhr ein Brand aus, der bei heftigem Wind und großer Trockenheit mit außerordentlicher Schnelligkeit um sich griff und in kurzer Zeit zwei zusammenhängende achtzig Meter lange Fabrikgebäude bis auf die Grundmauern zerstörte. An der Brandstelle sind elf Feuerwehren aus der Umgegend zur Erhaltung der jezt gefährdeten übrigen Gebäude der umfangreichen Fabrikanlagen tätig. Als Ursache des Feuers wird Selbstentzündung angegeben. Ein Teil des Verriebs wird aufrechterhalten.

Die Cholera in Albanien.

In Spiez sind 40, in Djatova acht und in Monastir zwei neue Cholerafälle festgestellt worden.

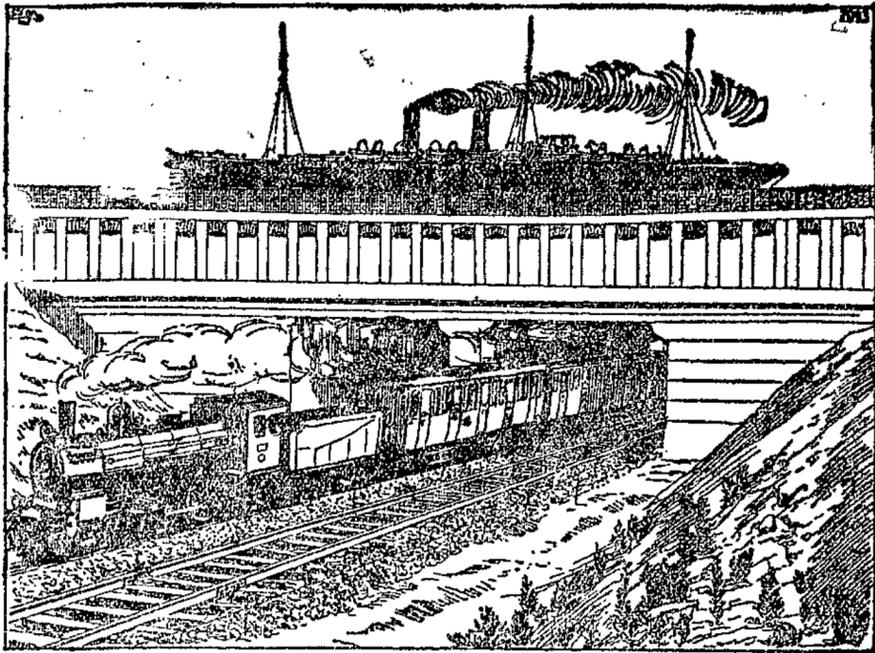
Brennende Schafwolle.

Das Lager der Mädchen-Glabacher Woll-Industrie-Attengesellschaft geriet durch Selbstentzündung in Brand. Als das Feuer gelöscht werden konnte, war für 80 000 Mark eine Schafwolle verbrannt.

Ein Wunder der modernen Technik.

Der gegenwärtig noch im Bau befindliche Großschiff-fahrtskanal Berlin-Steinitz weist in seinem Verlauf eine interessante Stelle auf. Es ist dies die Kanalüberführung über die Stettiner Bahn bei Eberswalde, welche unser heutiges Bild zeigt. Nicht bei der Stadt kreuzt die neue Wasserstraße die Berlin-Steinitz Bahn. Man hat hier die 11 Meter

tiefer liegenden Gleise mit einer Eisenbetonbrücke überlagert und über diese den Kanal geleitet. Während unterhalb des Kanals vier Gleise liegen, der Bahnverkehr also ungehinderten Fortgang nehmen kann, ist der oben liegende Brückenkanal so breit, daß ein Begehen von drei Rähnen von je 600 Tonnen Ladung möglich ist.



Die Unterführung der Berlin-Steinitz Bahn unter den neuen Großschiffahrtskanal bei Eberswalde.

3350-Meter-Höhenflug.

Vor fast genau zwei Jahren stellte der Antoinetteflieger Patnam während des ersten Flugmeetings von Reims den ersten Höhenrekord auf. Er erreichte die damals sensationelle Höhe von 155 Metern. Welche Sprünge hat seit zwei Jahren dieser Höhenrekord gemacht! Am 18. Oktober 1909 stieg Graf de Lambert auf 300 Meter, Laframboise den Rekord am 1. Dezember desselben Jahres auf 453, am 7. Januar 1910 auf 1000 Meter und am 7. Juli auf 1384. Schnell aneinander folgten dann die Rekordflüge von Morane: 3. September 2582, Chabrez: 8. September 2587, Wilmalen: 1. Oktober 2730 und Lagagneux: 9. Dezember 3100 Meter. In diesem Jahre hat am 8. Juli Voridan auf einem Farman-Kennzweidecker den Rekord mit 3180 Metern an sich gebracht, und jetzt ist der französische Hauptmann Felly mit 3350 Metern sein Nachfolger geworden.

Felly stieg bei völlig ruhigen und klarem Wetter auf dem Militärflugfeld von Stamps auf seinem mit einem 50-pferdigen Gnome-Motor ausgerüsteten Cleriot-Eindecker um 4 Uhr 52 Minuten 30 Sekunden morgens auf. Das Blatt des Registrierbarometers gibt genau die Geschichte dieses Fluges wieder. In der ersten Viertelstunde erreichte der Flieger 1250 Meter, in der zweiten 2030 Meter. Der Offizier war bemüht, über dem Flugfelde von Stamps zu bleiben, man erkennt deutlich auf dem Registrierblatt die Kurven, die der Flieger ausführte. Dann wurde der Aufstieg schwieriger: in der dritten Viertelstunde steigt die Maschine nur noch 600 Meter, und in der vierten — an der wenige Minuten fehlen — weitere 470 Meter. In fast 1 Stunde hat Hauptmann Felly 3350 Meter erreicht.

Er verbrachte dann noch höher zu steigen. Während 12 Minuten arbeitete er noch mit dem Höhenmesser, aber das Registrierblatt markiert eine horizontale Linie. Der verminderte Luftdruck machte es dem 50-pferdigen Motor unmöglich, die Maschine noch höher zu heben. Hauptmann Felly gab den unnützen Kampf auf, stellte den Motor ab und ließ die Maschine im Schwebeflug absteigen. Der Aufstieg hatte 1 Stunde 3 Minuten gedauert, der Abstieg ging in 12 Minuten vor sich. Um 6 Uhr 8 Minuten landete die Maschine sanft auf dem Boden, der ganze Flug hat also genau 1 Stunde 15 Minuten 30 Sekunden gedauert.

Das Barometerblatt gibt uns auch ein recht anschauliches Bild von der Aufstieg- und Abstiegsgeschwindigkeit einer Flugmaschine. In der ersten Viertelstunde erhob sich die Maschine durchschnittlich um 1,40 Meter in der Sekunde. In der zweiten fiel diese Zahl auf 1,24 Meter, in der dritten auf 66 Zentimeter und in der letzten auf etwa 50 Zentimeter. In der ersten Viertelstunde stieg die Maschine also schneller hoch als ein Anzug. Der Abstieg von 12 Minuten gibt ein durchschnittliches Fallen von 4,65 Metern in der Sekunde.

Julien Felly, der neue Rekordmann, ist 42 Jahre alt. Er hat im vorigen Jahre bei Métrier in Stamps das Fliegen gelernt, erhielt sein Pilotenzeugnis im Oktober und wurde nach dem Tode des Leutnants Brinceman, der kürzlich mit seiner Maschine in Jisy verbrannte, an dessen Stelle zum Leiter der Militärflugschule in Stamps ernannt.

Vierfacher Raubmord.

In der ungarischen Gemeinde Edelény wurden der Gastwirt Geisler und seine Frau im Schlaf durch Rhythide ermordet und die Schwelger Geislers so schwer verletzt, daß sie im Sterben liegt. Das Verbrechen wurde in der Nacht gegen 2 Uhr ausgeführt. Der Täter ist von der Straße beim Keller in das Haus eingedrungen, hat Fingerringe, ist durch ein kleines Loch in den Keller getreten und von dort aus drang er durch das Schanzkammer in das erste Wohnzimmer ein, wo Geisler schlief. Er tötete Geisler im Schlaf durch ein einziges Rhythide. Auf den Stern stürzte die im Nebenzimmer schlafende Frau Geisler und die erst seit 4 Monaten verheiratete 19-jährige Rosa geb. Deutsch aus Kovasvagas in das Zimmer. Auch sie wurden von dem Mörder mit zwei Rhythiden niedergeworfen. Die Schwelger Geislers hatte nicht mehr die Zeit, anzubringen; sie wurde im Bett niedergeschlagen. Früh um 5 Uhr entdeckte die Frau des Tagelöhners Molnar die im Blut liegende Frau Geisler und alarmierte die Nachbarschaft. Es liegt unbedingt ein Raubmord vor.

Er will sie hinnehmen.

Aus Schlesien wird folgende wahre Geschichte erzählt, die anlässlich einer Trauung in der Kirche einer kleinen niederschlesischen Stadt passierte. Vorausgeschickt muß werden, daß der Bräutigam schweherhörig war.

Geistlicher: „Wollt Ihr die Frau als aus Gottes Hand hinnehmen, sie lieben und ehren?“ Bräutigam (zur Braut): „Was meint Ihr?“ Braut: „Ob Du mich hoan willst?“ Bräutigam (schnell und laut): „Au freech, freech (freitlich), defferwegen jein merr zu hie!“ Selbst der Geistliche hatte Mühe, nach dieser Antwort noch ernst zu bleiben.

Die Niederkunft auf der Regelbahn.

Aus Paris wird berichtet: Montag nachmittag unternahm die bekannte Fliegerin Mademoiselle Marvingt auf dem Flugfeld Cham-pirrol bei Saint-Germain neben anderen Fliegern, wie Abram und Kimm-merling, Schauläge. Als sie sich über dem Quartier de la Terrasse befand, verlagte der Motor gerade oberhalb des Sportcafés in nächster Nähe des Bahnhofs. Die Fliegerin suchte ein möglichst gutes Landungs-feld und ging mitten auf der Regelbahn des Cafés nieder, wobei ein Baum beschädigt und ein Flügel des Apparats abgerissen wurde. Die Fliegerin kam unverletzt bei dieser dramatischen Landung davon, die jedoch im Publikum des Flugfeldes eine wahre Panik erzeugte. Mehr als 100 000 Zuschauer drängten sich in wildem Durcheinander nach dem Schauplatz der vermeintlichen Katastrophe.

Das hundertjährige Baby.

Was die Hige nicht alles macht! Am 31. Juli d. J. erschien ein Herr N. in Berlin auf dem zuständigen Standesamt, um die am selben Tage erfolgte Geburt eines Sohnes anzuzugeben. Die ihm hierüber von dem Standesbeamten ausgestellte Geburtsurkunde (Reg.-Nr. 885) besagt:

Vor- und Zuname: Robert Friedrich Alexander N. Geburtstag (in Buchstaben angegeben) und Ort: Einund-dreißigster Juli tausendacht-hundert-un-d-ei-ß-zu Berlin.

Kein Zweifel! Acht-hundert-un-d-ei-ß-zu in Buchstaben angegeben! Herr N. kann sich also des gewiß nicht alltäglichen Falles rühmen, daß ihm laut amtlicher Bescheinigung am 31. Juli d. J. ein sofort einhundert-jähriges Baby geboren worden ist. Wir leben in der Tat in einer schnellvergehenden Zeit! Erstlichweise ist in der Urkunde, die das Geburts-datum um 100 Jahre zurücklegt, das Datum der Ausstellung des Dokuments richtig angegeben. Aber offenbar nur, um den Gegen-satz zu dem acht-hundert-un-d-ei-ß-zu zu machen. Denn als sich Herr N. die bekannte Bescheinigung über die Geburtseintragung zum Zwecke der Taufe geben ließ, wurde sie vom 31. August datiert. Allerdings, wenn man einmal um ein Jahrhundert zurückgeht, dann kommt es auf einen Monat voraus nicht mehr an — bei dieser Hige!

Eine Landung in der Schafherde.

Der schweizerische Flieger Wieland ist auf dem Wassenplatz Bière (Waadtland) mit seiner Flugmaschine beim Landen in eine Schafherde hineingefahren. Fünf Schafe wurden vollständig zerlegt und getötet, viele andre sind verletzt, der Apparat ist stark beschädigt.

Zusammenstoß mit einem Eisberg.

Aus Neuport wird gemeldet: Der dort eingetroffene Passagier-dampfer „Columbia“ von der Anchor-Linie berichtet interessante Einzelheiten über seinen gefährlichen Zusammenstoß mit einem Eisberg. Die Passagiere saßen beim Diner, und die Maschinen waren wegen des Nebels angehalten, als der Vorder-teil der „Columbia“ sich in den Eisberg bohrte, wobei tonnen-schwere Eisstücke auf das Deck donnerten. Der Kapitän kommandierte sofort: „Wolle Fahrt zurück“, worauf der Dampfer sich rückwärts losmachte. Man fand später, daß die „Columbia“ mit knapper Not vor dem Untergang bewahrt wurde. Ihre Bugplatten sind fünfzehn Fuß weit ein-gedrückt, und ihr Vordbordanker war weggerissen. Neun Fuß Wasser stürzte in den Lagerraum, ehe das Gefloßen werden konnte. Mehrere Passagiere wurden verletzt. Ein Herr erlitt einen Bruch des Schlüsselbeins und eine Dame einen Beinbruch. Der Mann am Ausguck wurde unter dem fallenden Eis begraben und bewußtlos hervorgezogen. Mehrere andre erlitten leichtere Verletzungen. Es brach eine Panik aus, doch stürzten die Passagiere an Deck, um den Eisberg zu sehen. Sie erklärten, daß er hundert Fuß hoch und eine Viertelmeile lang war.

Vermischte Nachrichten.

Nicht beriechen. Seit längerer Zeit sind Bestrebungen im Gange, durch geeignete Veranstaltungen, gelegentliche Zulassung der Eltern der Schüler zum Unterricht usw., die Verbindung von Schule und Haus enger zu gestalten, die vielfach in den belebtesten Kreisen dankbares Entgegenkommen finden. Daß aber zuweilen noch die alte Abneigung gegen die Schule sich geltend macht, beweist folgender Vorfall aus einer Berliner Schule: In der letzten Klasse befand sich ein kleiner Junge, der sehr unfauber war und trotz wiederholter Mahnungen der Lehrerin immer un-gewaschen erschien. So hielt es denn das Fräulein für seine Pflicht, die Mutter durch einen Brief, den es dem Kleinen mit-gab, auf diesen Umstand aufmerksam zu machen und sie zu bitten, den Jungen doch einmal zu baden, da er „stark rieche und dadurch auch den Unterricht erschwere“. So pflichtgemäß und richtig diese Mahnung auch war, fand sie doch nicht das erwartete Ver-ständnis; die mütterliche Eitelkeit, die sich durch jeden Tadel ihres Sprößlings schwer beleidigt fühlt, machte sich auch hier geltend. Schon am nächsten Tage kam die Antwort, ebenfalls schriftlich; sie lautete kurz und bündig: „Wertes Fräulein! Lassen Sie meinen Sohn nur, wie er ist — Sie haben ihn ja nur zu be-lehren, nicht zu beriechen!“

Briefkasten.

Allen Briefkastenfragen ist die Abwesenheit des Lesers beizuzügen. Schriftliche Mitteilung an die Fragenden erfolgt auch dann, wenn eine Marke beigelegt ist, nicht.

M. R. Die Frage läßt sich ohne Prüfung der Police und andern Schriftstücke nicht beantworten. Wenden Sie sich dort an B. Pridenau, Gröberstraße 12b.

Schnebeck. Das ist nur ein Druckfehler. Was am Kopfe der Zeitung über den Bezugspreis steht, ist zutreffend.

Quittung. Bahlfreis Wolmirstedt-Reuhaldens-leben. Folgende Parteibeiträge gingen ein: Von Filiale Dahlen-warsleben 26,65 Mark. Stephan Dürre.

Afen. Zum Reichstagswahlfonds gingen ein vom Harmonika-konzert 3,30 Mk.

Tapeten bis 50% billiger

Kann jeder kaufen, der seinen Bedarf jetzt nur noch bei uns deckt. Die Auswahl ist groß und enthält nur neue moderne Muster. Die Muster sind auffordernd billig. Niemand säume, einen Versuch zu machen. Jeder wird dauernd Kunde sein und bleiben von **Cremers Tapetenfabrik, S. m. b. H. (W. Bätzow)**, Große Münzstraße 2. Unabhängig vom Kartell deutscher Tapeten-Zustellereier. Zweiggeschäfte: Breslau, Chemnitz, Leipzig.

Lange & Münzel
51^a Breifeweg 51^a



Spezialabteilung für

- Trauer-Hüte** :: ::
- Trauer-Blusen** :: ::
- Kostüm-Röcke** :: ::
- Handschuhe | Schleier :: ::
- Krawatten : | Flore etc. : ::

Hochelegante Papier und Tüten

Wanduhr (Zweischwinger), 5,96 cm hoch, mit Baumfurnier, 14 Tage Geh- und Schlagwerk, in allen Sorten taucht man billigst 3 Jahre Garantie, 14,00 Mk. bei Ewald Noack, Magdeburg, Dreieckelstraße 4 pt. Zeugniss-Nr. 3. Fernspr. 1824.

Illustrierter Neue Welt-Kalender für das Jahr 1912

Sechsunndreißigster Jahrgang

Inhalts-Verzeichnis:

Kalendarium. — Pöhlisches. — Besondere Adressen. — Sanftes. — Rückblick (mit Illustrationen). — Messen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres. — Heiner Kampf! von Heinrich Strobel. — Der Kampf! von Alfred Matz. — Die Bagdadbahn und die Großstädter. Von A. Drimmer (mit Illustrationen). — Für Leute und Fische. Erzählung von Robert Grösch (mit Illustrationen). — Der Herrscherskandal. Von Paul John (mit Illustrationen). — Erinnerungen aus der 10-jährigen Geschichte der Frau L. Lantier. — Witzig in der Fabel. Gedicht von H. Kagermann (mit Illustrationen). — Die Entwicklung der Frau zur Partizipation. Von Frida Wolf. — Ein kapitalistisches Kulturkammer. Von L. Andriess (mit Illustrationen). — Die beiden Geschlechter von Wilhelm Schmidt. — Aus der Geschichte des preussischen Wahlrechts. Von Dr. A. Conrad (mit Illustrationen). — Meine Schwestern. Gedicht von M. Strupel. — Ein Sammel. Erzählung von Carl Böke (mit Illustrationen). — Die Frau, ihr Leben und ihre Verdienste. Von Dr. K. Silberstein (mit Illustrationen). — Arbeiterbibliothek. Von J. Panauer (mit Illustrationen). — Am Weg. Gedicht von Emma Doña. — Föke. Erzählung von Carl Preygang (mit Illustrationen). — Unser Loren (mit Forts.). — Aus dem Leben. Der Söldner vom Dapsinkamp. Von Ludwig Leber. — Fliegende Blätter. — Für unsere Künstler. — Antworten vier Bilder. Klein-Kinderroman. — Der dem Streik. — Ein Frühlingstag. — Ein Dreierabend auf Kupferpapier. — Der Schied. — Ein Wandkalender.

Preis: 40 Pfennig

Zu haben in der **Buchhandlung Volksstimme** Große Münzstraße 3 sowie bei sämtlichen Buchhändlern und Auslieferungsorten.

Tonbild-Theater Schönebeck

Bahnhofstrasse.
Seden Mittwoch u. Sonnabend neues Programm
Erstklassige Erklärung
Täglich von 4 Uhr nachm. bis 11 Uhr abends geöffnet
Sonntags von 3 Uhr an
Um gütige Unterstützung bittet **Die Direktion: M. Baudi.**

Friedrich Meyer, Neustadt

Extra-Angebot
Ca. 1000 Stück Herren-Normalhemden
schwere Felsenqualität je nach Größe Stück 1.55 1.65 1.75
Ca. 1000 Stück Herren-Makkohemden
in sechs Preislagen von 1.25 bis 3.00

Persil
Spitzen-Blousen
Slückereien, Gardinen und sonstige feine Stoffe sollten nur mit Persil gewaschen werden. Größte Schonung des Gewebes bei höchster Reinigungs- und Bleichkraft. Erhältlich nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten **Henkel's Bleich-Soda**

Pfeil Wenig gebrauchte Nähmaschinen
zum Preise von 25 bis 60 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.
A. Rose, Breiteweg 264 (Scharnhorplatz).
Versteht seit 1865 bestehendes Geschäft dieser Branche.
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen.

Olvenstedt Olvenstedt
Donnerstag den 10. August, abends 8 Uhr
Außerordentl. Mitgliederversammlung
im Chrestenischen Lokal.
Tagesordnung:
1. Beratung über die zur Generalversammlung gestellten Anträge.
2. Bericht des Vorstands.
Der Filialleiter.

Calbenser Konsumverein
E. G. m. b. H.
Am Sonntag den 13. August d. J., nachmittags 3 Uhr, im „Deutschen Haus“, Grabenstraße:
Generalversammlung
Tagesordnung:
1. Ergänzungswahl für den Aufsichtsrat.
2. Bericht über den Geschäftsjahr in Leipzig.
3. Geschäftsbericht.
Der Aufsichtsrat. Ergier, Vorsitzender.

Leipziger Straße **Neuer Schwan** Fernruf Nr. 3534
Mittwoch den 9. August, von nachmittags 3:30 Uhr bis abends 11 Uhr
Groß. Gartenkonzert
verbunden mit **Kinderfest.**
Für Auführung gelangt Frau Rolke. Eintritt 10 Pfennig.

Leih-Haus
Adolph Michaelis
Apfelstraße 16, I.
(Gegr. 1881) 3376
Höchst-Belohnung jeder Werksache.
Strengste Verschwiegenheit

Strümpfe
selbstgestrickte, erhält man billigst bei **F. March**, Breiteweg 93, I.

Leppiche
in sämtlichen Farben, darunter zurückgekehrt mit kleinen Webe-
fehlern, fast für die Hälfte, schon
von 9.00 Mk. an. 3393
Jakobstraße 17, 1 Trepp
Einger-Nähmaschine, tabel-
los gut nähend, 15 Mk. Go-cke,
Goldschmiedestraße 5, I. 3442

Liebhaber
eines garten, reinen Getreides, reif-
roffen, jugendfrischen Aussehen
und blendend schönem Teint ge-
brauchen nur die es
Stedenpferd-Villennilch, eff.
von **Bergmann & Co.**, Radabau
Preis à St. 50 Pf., ferner macht der
Villennilch-Cream Soda
rote und spröde Haut in einer
Nacht weiß u. samtweich. Tube
50 Pf. in **Magdeburg:**
Victoria-Apothete, Kaiserstr. 94b.
Nats-Apothete, Breiteweg 281.
Hof-Apothete, Breiteweg 168.
Engel-Apothete, Jakobstraße 13.
Ehren-Apothete, Alter Markt 22.
Gustav Hubert, Jakobstraße 16.
Willi Hoppe, Breiteweg 349.
Gartenberg & Co. Pf., Wilhelmstr. 19
Rück, Zimoth, Fischlerstraße 22.
Th. Fein, Breiteweg 19.
Seifert & Ulrich, Gr. Münzstr. 19.
Anna Storch, Breiteweg 225.
Bernhard Wierich, Viktoriastr. 1.
Paul Fried, Johannsberg 16.
Carl Schramm, Breiteweg 165.
In **Buckau:** Schwann-Apothete
und Rosen-Apothete.
In **Neustadt:** Paul Albrecht, P.
Giselt u. Apotheke Zum Storch.
In **Sudenburg:** P. Startloff,
Gust. Schubert, Otto Müller.
In **Friedrichstadt:** Apotheke
Freier und Feiner, Schinkel,
Heumarkt 5. 3351
In **Wilhelmstadt:** Max Kühne,
Amast. 1. und 3. Startloff.

Viktoria-Theater
Magdeburgs beliebtestes Sommer-
theater mit herrl. Konzertgärt-
chen
Künstler angenehmer Aussehen
Mittwoch den 9. August
Benefiz für Olga Kerner
Die lustige Witwe.
Donnerstag den 10. August
Gastspiel Ernst Bertram
Das Familienfin
Freitag den 11. August
Uraufführung:
Dragonerblut
Operetten-Revü.
Sonnabend den 12. August
Gastspiel Ernst Bertram
So'n Windhund

Eldorado
Große Junferstraße 12
Schönheits-Konkurrenz
Neues Kabarett-Typen. 3355

Stephanshallen
— Dr. Rich. Froherz. —
Abends 8 Uhr 3355
Varieté-Vorstellung.
Streng dezentes Programm
für Familien-Publikum.
Vorgeiger dieser
Annonce hat an einem
Wochentag freien Eintritt.

Kalbe a. S.
heute **Schlachtfest**
Mittwoch 3389
Frühe Wurst
A. Weber Nachf.,
R. Dedlow, Schneest. 9.
Mittwoch 3397
Frühe Wurst Wd. 70 Pf.
Fr. Kretschmar, Arnstedtstr.

Wäsche Sie schon Kluges
Seifensulmiak
über 25 Jahre alt, nach auf-
gehabt, keine Stadt der Pro-
duktion, zur Erzeugung ein-
jähriger Kinder per sofort
sucht. Offerten unter A S 8
an die Expedition dieses Blatt.

Wirtshafterie
über 25 Jahre alt, nach auf-
gehabt, keine Stadt der Pro-
duktion, zur Erzeugung ein-
jähriger Kinder per sofort
sucht. Offerten unter A S 8
an die Expedition dieses Blatt.

Tüchtiger Meister
der in der Metallformerei
Dreherei und Gärtnerei da-
aus besonders ist, zum baldi-
gen Eintritt gesucht. Derselbe
mit der Kalkulation vertraut
und selbst mit Hand anlegen.
Angebote mit Angabe der
hallsamprüchig unter 49 an W.
Schulze, Schh., Brandenbu-
a. S., erbeten. 3392

Todesanzeige.
Am Montag den 7. d. M.
starb nach kurzem, aber schme-
rem Krankenlager unser
einziggeliebte Tochter
Elie
im Alter von 8 Jahren
9 Monaten und 4 Tagen.
Dienstedt,
den 8. August 1911.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Reinhold Witte u. Frau
Selma geb. Soika.

**Verband der Maler, Lackierer
und Anstreicher**
Filiale Magdeburg.
Am Sonnabend den 5. Au-
gust nach schwerem Leiden
unser langjähriges, treues
Mitglied
Georg Flügel
im Alter von 57 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
3241 Die Verwaltung.

Thale.
Donnerstag den 10. August,
abds. 8:15 Uhr, im Reichstanzler
Volksvereins-
Versammlung.
Tagesordnung:
1. Bericht über die letzten poli-
tischen Ereignisse.
2. Stellungnahme zur General-
versammlung.
3. Wahl der Delegierten.
4. Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen aller
Mitglieder ist Pflicht.
Der Vorstand.
3240

Burg!
Eleg. Damenrad billig zu
verkaufen.
Richter, Königstr. 17, I.

Lichtspiele
Morgen Mittwoch
Neuer Spielplan
Wochenbericht der Lichtspiele
Burg.
Stelle als Gewerbe-Inspektor,
heitere Szenen.
Garten Santos, romantisches
Schauspiel.
Gastellamare und Umgegend, feine
Naturgenie.
Die beiden Väter, rührendes
Lebensbild.
Einlage: Bekender Käse (Titel
besagt genug).
Berlin bedenten Tränen, dra-
matisch.
Der Ideal, Komödie.
Sonipiel: Silber bels.
In schwach bezeugten Stunden
diverse Einlagen.
Wieder ein schönes Bilder-
material bringe ich in diesem
Spielplan zur Vorführung und
bitte um geneigten Besuch.
Otto Wohlfarth.

Arbeiter-Sekretariat
Magdeburg
3 Große Münzstraße 3
Unentgeltliche Auskunft an
alle Personen in der Zeit von
11 bis 1 Uhr und 5 bis 7 Uhr.
Müher der Anstaltszeit und am
Sonnabend nachmittags u. Son-
tags ist das Sekretariat für Aus-
kunftsuchende geschlossen.

Letzte Nachrichten.

Eisenbahnerausstand.

London, 8. August. Der Ausstand der Eisenbahnangestellten breitet sich in Liverpool mit beunruhigender Schnelligkeit aus. Es haben sich bei der London and Northwestern Railway, wie von Angestellten dieser Bahn erklärt wird, bereits 2000 bis 3000 Mann dem Streik angeschlossen. Es wurde heute vormittag ein Umzug von einer Station zur andern veranstaltet. Die Angestellten aller Stationen mit Ausnahme einer legten die Arbeit nieder. Die Angestellten verlangen eine Arbeitszeit von 54 Stunden wöchentlich und eine Lohnerhöhung von 2 Schilling.

Folgen der Hitze.

Frankfurt a. M., 8. August. Die Bürgermeisterei von Montabaur (Regierungsbezirk Wiesbaden) gibt bekannt, daß infolge des durch die große Hitze verursachten geringen Wasserbestandes die Benutzung von Leitungswasser zum Begießen von Feld- und Gartenfrüchten sowie zum Besprengen von Straßen bei Strafe verboten ist. Auch zu Bauarbeiten und in gewerblichen Betrieben soll der Wasserverbrauch nach Möglichkeit eingeschränkt werden.

Wien, 8. August. Die große Hitze und Trockenheit beginnt in ganz Oesterreich und Ungarn katastrophal zu werden. Die Obst- und Nibentkulturen gelten als vollständig verloren, wenn das Wetter sich nicht binnen kurzem ändert. An eine Änderung des Wetters ist jedoch nach dem Ausspruch der Meteorologen noch nicht zu denken.

Berlin, 8. August. In der Kantstraße 163 zu Charlottenburg stürzte gestern nachmittag der auf einem Neubau beschäftigte 20-jährige Maurer Wilhelm Richter von einem Gerüst aus der dritten Etage in die Tiefe. Beim Fallen schlug er mit dem Kopf auf eine Eisenstange, so daß er unten bewußtlos liegend blieb. Auf dem Transport ins Krankenhaus starb er.

Berlin, 8. August. Auf entsetzliche Weise verübte die Ehefrau des Schmiedes Schütz aus der Weißstraßen-Schmiede, indem sie in der Trennung aus dem Fenster ihrer im 4. Stockwerk gelegenen Wohnung auf die Straße hinabsprang, wo sie mit zerschmetterten Gliedern liegend blieb. Ein herbeigerufener Arzt konnte nur noch den inzwischen eingetretenen Tod feststellen.

Bremen, 8. August. Trotz des amtlichen Dementis bestätigt es sich, daß hier ein englischer Spion verhaftet worden ist. Es ist sogar als feststehend zu bezeichnen, daß die neue Affäre im Zusammenhang steht mit den in den letzten Wochen vorgenommenen Verhaftungen englischer Spione, insbesondere mit dem Falle Schulz und auch mit der Angelegenheit der bereits abgeurteilten Offiziere French und Brandon. Der jetzt Verhaftete scheint genau nach dem Muster der letztgenannten beiden Offiziere georbitt zu haben. Er ist ein 25jähriger englischer Jurist, der zuletzt Offizier der Jeomanry war. Der Verhaftete ist in Bremerhaven beobachtet worden, wie er die Uferbefestigungen fotografierte.

Hamburg, 8. August. Wegen Veruntreuung bei der hiesigen Reichsbankhauptstelle im Betrage von 250 000 Mark sind die Beamten Wegener und Hamann verhaftet worden.

Hamburg, 8. August. Im Hamburger Staatsarchiv sollen künftig auch Kinofilms über wichtige Ereignisse aufbewahrt werden, wie dies bereits in London, Kopenhagen und Paris geschieht, wo besondere Filmarchive bestehen.

Amsterdam, 8. August. Das „Handelsblad“ meldet aus Batavia, daß ein in Surabaya aufgestiegener Freikolonist mit den Leutnants Rambaldo und van Steyn, den ein Stöwind nach Semarang treiben sollte, aus beträchtlicher Höhe abgestürzt ist. Die Leiche des Leutnants Rambaldo ist bereits geborgen. Van Steyn wurde bisher nicht gefunden.

Belgrad, 8. August. Der hiesige Pastor Petrowitsch, seine Frau, seine drei Kinder und das Dienstmädchen wurden von dem toll gewordenen Haushund gebissen. Alle sechs wurden sofort nach Risch in das Pasteur-Institut gebracht.

London, 8. August. Das von Faulstich im Unterhaus beantragte Tabakstotum, das erklärte, die Minister hätten ihre Rechte als Berater der Krone gröblich mißbraucht, indem sie das Ersuchen stellten, neue Beers zu ernennen und durch den Mißbrauch dieser Rechte sich über die Verfassung gestellt, wurde mit 365 gegen 246 Stimmen verworfen. Die Regierungsmehrheit beläuft sich auf 119 Stimmen.

London, 8. August. Der französische Flieger Beaumont (Schiffleutnant Conneau) hat dem Lordmayor von London die Summe von 2000 Mark zur Verteilung an die Armen der britischen Hauptstadt überwiesen für die Wohltätigkeit, die er während der Teilnahme am Rundflug um den „Daily-Mail“-Preis in England genossen hat.

Marzelle, 8. August. Im städtischen Krankenhaus sind mehrere Cholerafälle zu verzeichnen. Zwölf Personen sind kollert worden. Die bakteriologische Untersuchung muß zeigen, bei wie vielen von ihnen es sich wirklich um asiatische Cholera handelt. Die Stadtverwaltung hat umfassende Maßnahmen getroffen.

Douai, 8. August. Das Schwurgericht hat gestern sieben Winger aus dem Aube-Gebiet, die wegen der Plünderungen im April angeklagt waren, freigesprochen.

Leuven, 8. August. Im Kampfe zwischen „General“ Leconte und „General“ Firmin um die Präsidentschaft von Haiti scheint der letztere den kürzern zu ziehen. Leconte hat versagt, daß Firmin bei Todesstrafe nicht den Boden Haitis betreten darf. Da Firmin gegenwärtig auf Haiti selbst weilt, mutet dieser Entschluß zwar sonderbar an, zeigt aber, daß Leconte, der die Präsidentschaft probitorisch innehat, nicht gewillt ist, die Macht an Firmin abzugeben, der noch vor wenigen Tagen beim Kampfe gegen Präsident Simon sein Verbündeter war. Die Anhänger General Firmins gehen zahlreich in das Lager des neuen Präsidenten über. Auch die Fremden scheinen auf dessen Seite zu stehen.

Madrid, 8. August. Ein spanischer Sozialist, der in einer vom spanischen und dem französischen Arbeiterverband veranstalteten Protestversammlung gegen den Krieg die Soldaten aufforderte, im Falle eines Krieges auf ihre Offiziere zu schießen, ist verhaftet worden und wird vor das Kriegsgericht gestellt werden. Der Ministerpräsident hat den Gouverneur von Barcelona, wo ebenfalls Protestversammlungen abgehalten werden sollen, beauftragt, den Vertretern des französischen Arbeiterverbandes zu erklären, sie würden ausgenutzt werden, falls sie antimilitaristische Reden hielten.

Wettervorhersage.

Mittwoch, 9. August: Heiter, trocken, sehr warm.

Es bleibt bei der Hitze. Das Berliner Wetterbureau teilt folgendes mit: „Das Minimum der nordwestlichen Barometerdepression hat sich schnell in nördlicher Richtung entfernt, so daß von Ostpreußen her hoher Luftdruck bis über Mitteleuropa nach Ostpreußen vordringen konnte. Flachere Hochgebilde des Depressionsausläufers, der Sonntag über Westpreußen lag, haben im mittleren Westdeutschland zwar weiterbestanden, aber nur geringe Regenfälle verursacht; dagegen ist an der ganzen Nordseeküste etwas härterer Regenfall zu verzeichnen. Veringelt hat es auch in Pommern ein wenig geregnet. Die Temperaturen waren am Sonntag in Westdeutschland nur um wenige Grade höher als am Montag; die Maxima blieben meist unter 28 Grad Celsius; dagegen hat im Osten die Erwärmung wieder erheblich zugenommen; es wurden an vielen Orten 31 Grad Celsius überschritten. In Berlin wurden in der Landwirtschaflichen Hochschule 30,7 Grad gemessen, also über 2 Grad mehr als am Sonntag und nur 1 Grad weniger am Donnerstag, dem heißesten Tage der vergangenen Woche. Montagabend trat hier stärkere Bewölkung und im Nordosten auch Wolkeneinbruch ein, ohne daß es aber zu Niederschlägen kam; das kühlte es sich wenigstens um 1 1/2 Grad Celsius mehr ab, als in der vorletzten Nacht. Montag morgen ist es wieder erheblich kühler geworden, auch in Berlin wurden nur 22 Grad gemessen. Dagegen hat sich der Osten wieder stärker erwärmt; Bismarck hat Sonntag früh 16, Montag 23 Grad Celsius, nur Memel ist unverändert bei 24 Grad geblieben.“

Feuer auf dem Roten Horn. Am Dienstag nachmittag gegen 2 Uhr wurde die Feuerwehr durch den Feuermelder am Schützenhaus nach dem Roten Horn gerufen. In der Nähe des dort gelegenen früheren Schütta-Abplatzes war ein Feuer ausgebrochen, das bald eine Ausdehnung von über zwei Morgen annahm. Bei Redaktionsschluss war die Feuerwehr noch mit dem Ablöschen des Brandes beschäftigt.

Auf eine Feuermeldung vom Melber Schönebecker Straße Nr. 53 riefte die Feuerwehr nach Köpenick 4. In einem Seitengebäude waren durch unvorsichtiges Handhaben mit einer Lampe Kohlenbeheizung, Fußboden und Tisch in Brand geraten. Mit einer Schlauchleitung wurde das Feuer gelöscht.

Wann folgt Magdeburg? Die Fleischpreiserhöhung in Magdeburg wird den dortigen Blättern mit: „Nach im Laufe dieses Monats wird ein den jeweiligen Marktverhältnissen entsprechender Fleischpreisabschlag erfolgen, ganz abgesehen von der bereits seit dem 1. August er. eingetretenen Ermäßigung des Preises für Kalbsfleisch.“ Was die Farnung betrifft, ist herzlich wenig, aber es ist doch immerhin etwas. Wo bleiben aber die Magdeburger Fleischer, die doch bisher trotz gehobener Viehpreise immer noch die alten hohen Fleischpreise beibehalten haben?

Unfall. Am Montag nachmittag wurde dem Arbeiter Hermann Köhler, wohnhaft in Bennedebben, in der Fabrik Am Fuchsberg 2 beim Stanzen von Schrauben der linken Hand abgequetscht. Der Verunglückte fand Aufnahme im Eudenberg-Krankenhaus.

Hitzschlag. Der Arbeiter Willi Strahl, wohnhaft Mandauer Straße 6, wurde am Dienstag vormittag in der Budauer Maschinenfabrik, Schönebecker Straße 82/83, vom Hitzschlag befallen und mußte mittels Sanitätswagens in die Krankenanstalt Eudenberg übergeführt werden.

Ertrunken. Am 6. d. M. in der Zeit von 10 1/2 bis 11 Uhr vormittags ist das 4 1/2 Jahre alte Kind eines Dachdeckermeisters in der Mittelstraße vom Ufergegräb der Ueberfahrtsstelle am Domsfelde in die Elbe gefallen und ertrunken. Die Leiche ist noch nicht gelandet.

Gestohlen sind am Sonntag nachmittag gegen 5 Uhr in der Badensplatz Ostende ein silbernes Zigarettenetui mit dem Monogramm „R. B.“, am 7. in der Zeit von 2 1/2 bis 3 1/2 Uhr nachmittags aus dem Haus des Hauses Brandstraße Nr. 7 ein Fahrrad mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, Zorpedorfsreifen mit Nützrittsreifen und nach oben gebogener Lenkstange; nachmittags gegen 12 1/2 Uhr vor dem Hause Bismarckstraße Nr. 18 ein Fahrrad „Kowalle“ mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen, Freilauf mit Nützrittsreifen, nach unten gebogener Vorderradlenkstange und roten Mänteln; nachmittags aus dem Haus der Schankwirtschafft „Zur goldenen Rose“ ein Fahrrad „Medaillon“ mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen und nach oben gebogener Lenkstange und am 8. morgens gegen 6 Uhr aus einem verschlossenen Keller in der Pionierstraße ein Fahrrad „Panther“ (Fabriknummer 77978) mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, Freilauf mit Nützrittsreifen, nach oben gebogener Lenkstange und doppelter Ueberziehung; ein Damenrad „Corona“ mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, Freilauf mit Nützrittsreifen, nach oben gebogener Lenkstange und beschütztem Vorderrad; sowie aus einem unverschlossenen Keller desselben Hauses ein Fahrrad „Coralle“ (Nr. 59) mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, Freilauf mit Nützrittsreifen und gerader Lenkstange.

Schwere Diebstähle. Am 6. d. M. in der Zeit von 5 1/2 bis 10 1/2 Uhr abends ist in einer Wohnung Am Weinhof ein schwerer Diebstahl ausgeführt worden. Die verschlossenen gewebene Korridortür ist von dem Diebe geöffnet. Gestohlen sind 69 Mark, ein goldener Trauring, gez. „D. L. 15. 8. 90“, eine Granatbroche in Sternform und eine Nähnadelnbox. Ein weiterer schwerer Diebstahl ist am 7. d. M. in dem Hause Kaiser-Wilhelm-Platz Nr. 7 ausgeführt. Mehrere Dienstmädchen sind aus den unverschlossenen Kellern zusammen 56 Mark gestohlen worden. Der Dieb ist vermutlich über die Dächer gekommen und durch die Fenster in die Bodenkammern ein- und auch wieder ausgeflogen. Als das eine Mädchen gegen 11 1/2 Uhr vormittags ihre verschlossene gewebene Bodenkammer betrat, sah sie den Dieb, als er unter Benutzung eines Stuhles die Kammer durch das etwas hochgelegene Fenster verließ und auf dem Gelände entlang nach dem Nachbargrundstück verschwand. Die sofort vorgenommenen Nachforschungen nach dem Täter waren erfolglos.

Verhaftet ist der Maschinenmeister Walter R. von hier wegen Verbrechens aus § 176 Nr. 3 StGB. der Arbeiter Richard Heipt aus Kalbe a. d. S., der von der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen Diebstahls feldmäßig verfolgt wird, und der Arbeiter (Führungsgehilfe) Wilhelm H. aus Neukirchen, der aus dem Fährwaghaus Silberhammer bei Danzig entwunden ist, in Büttnerhof einen Diebstahl und in Wulfau a. d. E. eine Unterschlagung begangen hat.

Konzerte, Theater, Sport etc.

(Mitteilungen der Direktoren.)

Städtische Konzerte. Sonnabend den 12. August, abends 8 Uhr, findet in der „Wilhelm“, Neustadt, ein Volkskonzert des städtischen Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Bruno statt.

Viktoria-Theater. „Das Familienkind“, der neueste Schwan von Fritz Friedmann-Fredrich, welcher heute abend im Viktoria-Theater zur Aufführung kommt, wurde im Manuskript von folgenden Bühnen bereits erworben: Thalia-Theater in Hamburg, Neues Theater in Frankfurt a. M., Union-Theater in München, Residenztheater in Wiesbaden, Reizbühnen-Theater in Hannover, Deutsches Theater in Köln, Lustspielhaus in Düsseldorf, Intimes Theater in Nürnberg, Stadttheater in Augsburg, Friedrichs-Theater in Stuttgart, Apollo-Theater in Halle a. S., Stadttheater in Glerwig, Stadttheater in Freimünde usw. Ferner ist das Werk, das bereits in aller nächster Zeit an einer Berliner Bühne zur Aufführung gelangen dürfte, für Amerika und England angenommen worden. Das Aufführungsrecht ist durch den Theaterverlag Ed. Bloch, Berlin O 2, zu erwerben.

Hitzferien. Das war am Montag und am Dienstag vormittag ein Hallo in und vor den Schulen, als es dort hieß: Das Thermometer zeigt über 25 Grad Celsius, also — handeln wie im Sinne der Schulverwaltung, wenn wir für heute die Schulklassen schließen. Um 9 Uhr bereits stürmen die Bürger- und Volksschüler aus ihren Schulplätzen. Um 10 Uhr wurden auch die Schüler der höheren Lehranstalten entlassen. Kaum zu Hause angekommen, flog der Schultagen mit den Ferienarbeiten in die ihnen zugewiesene Ecke und an seiner Stelle wurden die Badentücher hervorgeholt. Bedauerlich wurde von den Schülern nur allgemein, daß die notwendigen Hitzferien nicht summarisch, sondern nur von einem Tage zum andern bewilligt werden dürfen. So will es der hochwohlwollende Rat, der jeden Tag für einen verlorenen hält, wo die heranwachsende Generation nicht mit Horn und Birgit, mit Bibel- und Gesangbuchbesen gestützt wird. Man verlange die Schule auf eine Woche und quäle die Kinder nicht mit dem alltäglichen unnützen Gange nach der Schule. In Halle a. S. hat das Direktorium der Französischen Stiftungen in Halle beschlossen, wegen der andauernden außergewöhnlichen Hitze die Ferien für das Gymnasialische Gymnasium, die Oberrealschule, die höhere Mädchenschule, die Hochschule und die Mittelschule der Stiftungen bis zum 14. August zu verlängern. Warum geht das bei uns nicht?

Der städtische Arbeitsnachweis konnte auch im vergangenen Monat Juli, dank eines äußerst starken Angebots von Arbeitsgelegenheit, eine lebhaftere Vermittlungstätigkeit entwickeln. Namentlich auf dem vielumstrittenen Gebiete der Stellenvermittlung für das Handwerk und das Schank- und Gastwirtsgebet. Trotz des geringeren Andrangs Arbeitsuchender — auf 100 offene Stellen kamen 129,8 (1910 155,4) Stellengesuche — ist doch ein erhöhter Prozentsatz der besetzten Stellen, und zwar 75,4 (1910 73,5) erzielt worden. Insgesamt sind 3675 (2368) Stellengesuche, 4748 (3681) Stellengesuche und 2773 (1741) Stellenvermittlungen zu verzeichnen. In der Abteilung für männliche Personal betrug die Zahl der Stellengesuche 2851 (1705), der Stellengesuche 4123 (3151) und der Vermittlungen 2295 (1371). Die vermittelten Stellen verteilen sich auf folgende Hauptgruppen: Handwerker 498 (379), davon 222 Stellen als Schlosser, Schmiede, Klempner, Installateure und andre Metallarbeiter, 12 Sattler und Tapezierer, 140 Tischler, 13 Schuhmacher und Schneider, 13 Maurer, 80 Maler und 8 andre Handwerker des Baugewerbes; Abteilung für das Gastwirtsgebet 916 (482): 2 Oberkellner, 5 Wärfelkellner, 707 Kellner, 25 Jäger, 16 Kellnerburschen und 72 Hausdiener; erwachsene ungelernete Arbeiter: 608 (422), jugendliche Arbeiter: 182 (103), Lehrlinge 1 (—). In der Abteilung für weibliches Personal betrug die Zahl der Stellengesuche 824 (663), der Stellengesuche 625 (530) und der Stellenvermittlungen 478 (370). — Am Schlusse des Monats waren noch vorgemerkt: 406 Stellengesuche (234 für männliche Personen, 172 für weibliche), 1050 Stellengesuche (1007 von männlichen, 43 von weiblichen Personen).

Vom Kaufmannsgericht zu Magdeburg. Im Jahre 1910 wurden insgesamt 281 Klagen anhängig gemacht, gegenüber 271 im Vorjahre. Von diesen Klagen waren allein 245 von Handlungsgeschäften gegen Kaufleute gerichtet. Berufungsfähig waren 7 Urteile. Berufung ist in 2 Fällen eingelegt. Von vollem Erfolg war die Berufung in keinem Falle, sie ist vielmehr in einem Falle als unzulässig verworfen, in dem andern Falle ist das Urteil des Kaufmannsgerichts nur zum Teil abgeändert worden. Der Rechtsstreit ist erledigt in weniger als 1 Woche in 41 Fällen, in 1 bis 2 Wochen in 95 Fällen, in 2 Wochen bis 1 Monat in 100 Fällen, in 1 bis 3 Monaten in 31 Fällen, in mehr als 3 Monaten in 6 Fällen, unerledigt in 25 Fällen. Als Einigungsamt ist das Kaufmannsgericht nicht angerufen worden. Der ständige Ausschuss des Kaufmannsgerichts ist im Berichtsjahr wiederholt zusammengetreten, um über eingelaufene Anträge zu beraten, um als Wahlschlichter — § 9 des Ordnungsstatuts — die Vorbereitungen zur Bestätigung zu treffen und das Ergebnis der Wahl zu ermitteln.

Arbeiter-Jugend. Für den Bezirk Wilhelmstraße findet am Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr, ein Ueberführungabend bei Siebenbrüder, Ecke Anna- und Vorkortstraße, statt.

Neue unterirdische Fernsprechnetze in Deutschland. Wir lesen im „Prometheus“: Da besonders in den letzten Jahren mehrfach durch Schneestürme und sonstige Unwetter verursachte Unterbrechungen an oberirdischen Fernsprechnetzen in solchem Umfang eingetreten sind, daß oft wochenlang der Fernsprekverkehr auf wichtigen Linien ganz unterbrochen war, so plant die Reichspostverwaltung, die oberirdischen Fernsprechnetze noch weit mehr, als bisher geschieht, und besonders auch außerhalb der Städte durch unterirdische Netze zu ersetzen. Zunächst soll ein solches Netz von Berlin nach Magdeburg verlegt und dann später abschnittsweise über Hannover nach dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet verlängert werden. Das Netz wird 75 Leitungen enthalten, so daß in absehbarer Zeit alle Hauptplätze unserer westlichen Industriegegend durch einen direkten, von Störungen geschützten Draht telephonisch mit Berlin verbunden sein werden.

Der Kampf gegen die Lungenschwindsucht hat, das läßt sich nicht bezweifeln, in neuerer Zeit ziemlich umfangreiche Fortschritte genommen. Unter dem Zusammenwirken von Wohltätigkeitsvereinen, Arbeiterversicherungsanstalten, Behörden usw. sind allwärts in der Reihe von Organisationen entstanden, die speziell der Bekämpfung der Tuberkulose dienen. Insbesondere sind in Deutschland zurzeit 98 Wohltätigkeitsvereine für Lungenerkrankte und drei Anstalten für Kranke in vorgegründetem Stadium im Gange. Außerdem sind 24 Privatanstalten mit über 200 Betten vorhanden, so daß im ganzen 14136 Betten für erkrankte Lungenerkrankte zur Verfügung stehen. Bei einem durchschnittlichen Aufenthalt von 3 Monaten können jährlich etwa 60 000 Kranke in Lungenerkrankten behandelt werden. Die vorhandenen Plätze sind etwa zu zwei Dritteln für Männer und einem Drittel für Frauen bestimmt. Für Kinder, die mit ausgeprägter Lungentuberkulose befallen sind, bestehen 22 ständerbestimmten mit 1000 Betten, außerdem können in 79 Anstalten mit 5122 Betten Fröhen- und tuberkulosebedrohte Kinder Aufnahme finden. Von den lehrerwählten Anstalten ist allerdings eine größere Anzahl nur während der Sommermonate im Betrieb. Wald- und Erholungsstätten, die nur im Sommer geöffnet sind, sind 99 vorhanden. Ein Teil von ihnen hat nur Tages-, ein Teil auch Nachbetrieb; manche der Stätten gewähren volle Verpflegung, manche nicht. Weiter sind zu erwähnen zwei ländliche Kolonien für Lungenerkrankte, 15 Genesungsheime, welche Tuberkulose aufnehmen, und 7 Beobachtungsstationen für Lungenerkrankte. Eine weite Verbreitung haben auch die Fürsorgestellen für Lungenerkrankte gefunden. Sie sind nach unserer Meinung ja die jene Einrichtungen, die am meisten berufen sind, das Uebel an der Wurzel zu fassen. Leider sind auch sie nur auf die Projamen der Wohlthätigkeit angewiesen; die Behörden haben sich damit begnügt, zu ihrer Errichtung aufzufordern und höchstens ganz geringfügige Zuschüsse gewährt. Zurzeit bestehen etwa 22 derartige Fürsorgestellen im Deutschen Reich. Ihre Hauptaufgabe besteht darin, die Tuberkulose sofort bei Entstehung oder nach vor demselben zu bekämpfen. Die Errichtung der jetzt 106 Fürsorgestellen kostet etwa 50 Millionen Mark, ihr Betrieb etwa 10 Millionen Mark jährlich. Die Kosten der übrigen Institute lassen sich schwer berechnen. Die Mittel werden hauptsächlich von den Beiträgen der Arbeiterversicherung aufgebracht. Das Reich stellt zu dem Zwecke jährlich nur 120 000 Mark zur Verfügung. Trotz ihrer Vielgestaltigkeit sind die Einrichtungen doch noch mangelhaft. Da es eine Million Lungenerkrankte im Deutschen Reich gibt, kann nur ein Bruchteil derselben einer zweckentsprechenden Behandlung unterzogen werden.

BARASCH **39** WOCHE

PPg

wird
von Jahr zu Jahr
volkstümlicher!

5305

Das beweist am besten der immer grösser werdende Verkehr in unserm Hause.

Heute früh eintreffend!

Zitronen 6 Stück 39 Pf.

Leser und Leserinnen, deckt alle eure Einkäufe nur in den Geschäften, die in der „Volksstimme“ inserieren

Ist Ihr Fahrrad reparaturbedürftig?
Näht Ihre Nähmaschine nicht?
so senden Sie diese Ben an

A. ROSE
Magdeburg, Breiteweg 264

Reparaturen an Fahrrädern u. Nähmaschinen jeder
Construction u. jeden Systems in kürzester Zeit unter
Garantie. Die Reparaturen werden auf Wunsch abgeholt. THEO. HANN. GRENDEL

3451

Hochmod. Anzüge
a Stück 12 Mt. 2. Ausfuchen
verkauft 3840

Max Götze, Hartstr. 8.

200 Paar
verpändelt gewesene

Herren-Schnürstiefel u.
Herren-Stiefeletten

elegante Sachen, das Paar zu
6.00 Mark verkauft

Max Eckstein
Hartstraße 8.

Möbelfuhren
mittels öffnen od. verdeckt. Wagen
werden prompt u. gewissenhaft bei
billig Berechnung ausgeführt durch

Ernst Funke, Buckau
Nordstraße 7 — Fernspr. 1757

Bis früh um fünf

in jeder Fußboden steinhart trocken, welcher abends mit
Pranges Bernstein-Decklack mit Farbe gestrichen worden
ist. Derselbe trocknet ohne nachzulieben, besitzt vorzüglich
Deckkraft und ist an Glanz und Haltbarkeit unübertroffen
2 Pfd. 1.50 Mt., 5 Pfd. 3.50 Mt., 10 Pfd. 6.50 Mt. inkl.
Büchse, ausgezogen 1 Pfd. 65 Pf., bei 10 Pfd. a 60 Pf.
**Erwin Prange, erstes Spezialgeschäft für alle Lack-
u. Farben zc., Berliner Str. 29. Fernsprecher Nr. 4132**

Billiges Brennholz

(trod. Bantinhölzerabfall)
offeriert von 3.00 Mt. an frei
vor's Haus. Einzelverkauf täglich
von 3 bis 5 Uhr nachm., Kiepe
schon von 30 Pfg. an. 9397

H. Fritsch, Dampfsägewerk
Kogäcker Straße 18.
Fernsprecher 2 169.

**Schmetterlinge — Kä-
Insektennadeln, ws. u.
Torfplatten — Betäubungsm-
Billigste Bezugsst-
Kloster-Droge
Goldschmiedebrücke 3**

Herren- u. Damen
neu, großartig, sportbillig. 60
Goldschmiedebrücke 5, 1.

Warnung für Möbelkäufer!

Veranlaßt durch viele Beschwerden des Möbel kaufenden Publikums an uns, bei Einkauf
von Möbeln, angelockt durch schwindelhafte Annoncen, bezogen zu sein, halten wir es für unsere
Pflicht, obige Warnung der Leserschaft zu übergeben.

Besonders vorichtig muß jeder Käufer darin sein, wenn er auf Annoncen, die keine Unter-
schrift des Verkäufers enthalten, in sog. Gelegenheitsgeschäften kaufen will, da derartige Angaben
meist Zweigniederlassungen von Einzelgeschäften sind, die wohl in ihren Offerten billig, aber
in Wirklichkeit verziehen, durch Angabe billiger Lockpreise Schundmöbel zu hohen Preisen an
den Mann zu bringen.

Bei Beschäftigung der Möbel werden die Käufer gleich nach dem Namen gefragt und aus
irgendem Grunde, vielleicht weil die schönen Sachen sonst anderweitig verkauft werden
können, um eine Anzahlung ersucht, damit wird meistens der Zweck erreicht, dem Käufer Waren
anzuhängen, die derselbe gar nicht zu kaufen beabsichtigte. Statt der gewünschten Aufstellung
werden Zettel in die Hand gedrückt, wo nachher zu spät gesehen wird, daß darauf steht: Sie
kaufen nachstehende Möbel usw.

Sobst Rabattkäse trotz der schon billigen Preise, Zugaben beim Einkauf, Räumungspreise,
um den neuen Wirtin Platz zu machen, nach beendeter Saison zurückgenommene oder wenig
gebrauchte Möbel, wegen zurückgegangener Seirat, wegen Aufgabe der jetzigen Lagerräume,
trotzdem können die Möbel kostenfrei lagern, Wiederverkäufer verbeten, kein Laden, aber 3 bis
4 mal soviel Annoncenpreise als die Ladenmiete beträgt, daher so billig, oder wie die Lockmittel
alle heißen, sind sehr mit Vorsicht anzunehmen, da dies alles der Wahrheit nicht entspricht,
vielmehr nur zur Irreführung und Ausbeutung der Käufer benutzt wird. Man wende sich an
als reell bekannte Geschäfte, die nicht nur billiger und besser verkaufen als obengenannte Wohl-
täter der Menschheit, sondern auch eine wirkliche Garantie für Solidität ihrer Fabrikate leisten
und den Kunden auch die Waren liefern, die dieselben ansagefucht haben.

Berücksuchen kann niemand etwas, am allerwenigsten solche Gelegenheits-Verkäufer, die
durch bedeutende Annoncenpreise weit höhere Kosten verdienen müssen, als reelle Ladengeschäfte.
Wenn jeder Käufer sich der Nähe unterzieht, Waren und Preise reeller Geschäfte mit
denen der Schleudergeschäfte zu vergleichen, so wird es ihm leicht werden, herauszufinden, wo
er seinen Einkauf am vorteilhaftesten vornimmt.

Verband der Möbel- u. Dekorations-Geschäfte Deutschlands

Sitz Magdeburg, Geschäftsstelle Breiteweg 150.

Sollten sich Käufer durch oben geschilderte unlautere Verfahren geschädigt fühlen, erbitten wir
Mittelungen an obige Adresse. 3231

Achtung!

10 Pfennig billiger das Pfund

verkaufe ich heute mit 5 Prozent Rabatt

Emmentaler Käse	Pfund 120
Tilsiter Vollfett-Käse	Pfund 80
Edamer und Holländer Käse	Pfund 110
Limburger Käse	Pfund 50

weil diese Sorten extrafein ausfallen und zum
Versuch und Vergleich veranlassen sollen.

Vinzent Warzonski

Schöneekstraße 15 — Breiteweg 254
Große Diesdorfer Straße 218 — Pfälzerstraße 4